



65 Jahre Sudetenpost!

Am 24. September 1955, ca. ein Monat vor Abzug des letzten alliierten Besatzungssoldaten aus Österreich, erschien die allererste Sudetenpost-Ausgabe

Babiš empfiehlt Tschechien als Vorbild für andere Länder

Seit fast drei Jahren regiert der Milliardär Andrej Babiš (Partei Ano) in Prag. 2021 will er sich erneut aufstellen lassen. Dieses Datum vor Augen startete er schon jetzt eine Imagekampagne, in der er - nicht unbescheiden - die Tschechische Republik als Vorbild für andere Staaten empfiehlt und sich persönlich eine „sehr gute Moral“ attestiert. „Unser Land war vor dem Zweiten Weltkrieg unter den zehn am stärksten industrialisierten Staaten in der Welt. Die **Waffenindustrie** war weltweit führend. An diese Traditionen müssen wir anknüpfen. Wir wollen wieder zu den Besten gehören. Hier in Tschechien liegt die Zukunft“, sagte Babiš dem Hamburger Magazin „Der Spiegel“. Er wolle das Land wie eine **Familienfirma** führen. „Die Parallele zu Donald Trump besteht darin, dass er sagt, er möchte Amerika ‚great again‘ machen. Ich wünsche mir das Gleiche für Tschechien.“ Der Premier fordert in dem Interview eine **schlankere** Europäische Union, verteidigt die **restriktive Flüchtlingspolitik** seines Landes („Wer nach Europa will, muss legal einwandern“), nennt die Brüsseler Quoten zur Umverteilung illegaler Einwanderer „inakzeptabel“ und

verlangt eine Definition dessen, „was Rechtsstaatlichkeit genau bedeuten“ solle. Das müsse der Europäische Gerichtshof entscheiden. Babiš: „Ich bin pro EU, ich kritisiere nur konkrete Aspekte.“

Und mache Vorschläge, zum Beispiel in Sachen Außenpolitik. Wenn ich sehe, was Alexander Lukaschenko in **Weißrussland** macht! Das ist unglaublich, deswegen habe ich mich dort mit dem polnischen Premier engagiert und habe auch mit Kanzlerin Merkel telefoniert. Anfangs dachte ich, wir könnten dort vielleicht so etwas wie den November 1989 bei uns erleben.“ Ob er Tschechiens Verhältnis zu **Russland** riskiere, fragten die Interviewer, offenbar auf die Moskau-freundlichen Positionen von Staatspräsident **Miloš Zeman** verweisend. Die etwas ausweichende Antwort: „Die Beziehungen mit Russland sind nicht ideal.“ Ein Sicherheitsrisiko sehe er aber nicht. „Wir sind ein selbständiges Land und lassen uns nichts diktieren.“ Dass im November 2019 mehr als 200 000 Menschen gegen ihn („Wir sind nicht deine Angestellten“) und Zeman protestierend auf die Straße gegangen seien, lasse ihn „kalt“, beteuert Babiš. Das Gleiche gel-

te für den Vorwurf der Opposition, **oligarchische Strukturen** zu begünstigen und sich im Amt zu bereichern: „Denen ging es, ob Konservative oder Sozialdemokraten, doch nach der Wende nur um eines: um Geld und Macht. Die haben mich doch erst als Politiker geboren!“ Auffallend, dass in einem für deutsche Leser bestimmten Interview mit keiner Silbe das **ungelöste sudetendeutsche Problem** erwähnt wurde. War das zwischen dem Premier und der „Spiegel“-Redaktion so abgesprochen? Zur Erinnerung: Andrej Babiš hat nach dem Sudetendeutschen Tag 2019 in Regensburg die Beneš-Dekrete, die zur Vertreibung der Deutschen führten, als „abgeschlossene Sache“ bezeichnet und die Idee eines ST auf **tschechischem Boden** brüsk **zurückgewiesen**: „Das würde ich für eine nicht zu akzeptierende Provokation halten.“ Merke: Der um seine Reputation als Pro-Europäer bedachte „liberale“ Premier an der Moldau verhält sich in der sudetendeutschen Frage nicht viel anders als die nach wie vor **nicht gewendeten Kommunisten**, die seine Regierung aus Ano-Partei und Sozialdemokraten **tolerieren** und **stabilisieren**.

Klartext

Wenn Vergleiche daneben gehen Von Gernot Facius

Die Fernsehbilder vom Spätsommer und Frühherbst des turbulenten **Jahres 2015** sind in das kollektive Gedächtnis der Europäer eingegangen: Hunderttausende Migranten, meist unreflektiert als Flüchtlinge bezeichnet, strömten gen Westen, sie stellten Politik und Wirtschaft vor die größte Herausforderung seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs. **Vergleiche** mit den deutschen Heimatvertriebenen wurden in den Medien bemüht, aber sie gingen alle an der **Wirklichkeit vorbei**. Die Habenichtse von damals kamen zum allergrößten Teil aus den Ostgebieten des Deutschen Reiches und dem Sudetenland. Sie hatten ihre Talente und Fertigkeiten im unsichtbaren Gepäck. Neue Industrie- und Gewerbebetriebe entstanden in allen Teilen des Landes. Zum Beispiel in Bayern, Baden-Württemberg und Hessen. Aus schlichten Vertriebensiedlungen wurden im Lauf der Zeit eigenständige, prosperierende Kommunen. Vom deutschen „Wirtschaftswunder“ war bald die Rede. Von ihm profitierten Alteingesessene und so genannte „Neubürger“ in gleichem Maße. Heute ist vieles von Grund auf anders. Von den etwa 1,8 Millionen Menschen, die vor fünf Jahren in Deutschland aufgenommen wurden, sind nach der Statistik der Nürnberger Bundesagentur für Arbeit **knapp 20 Prozent** in sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnissen. Meist handelt es sich um einfache Jobs. Rechnet man jene Personen hinzu, die sich in staatlichen Maßnahmen oder in Ausbildung befinden, kommt man auf rund 50 Prozent. Allein im Bundesetat sind jährlich mehr als 22 Milliarden Euro für die Bewältigung der Folgen des „Migrationsherbstes“ vor fünf Jahren verplant. Ein Sonderfonds in Höhe von 48 Milliarden bildet eine stille Reserve. Ob sich damit alle Pro-

Fortsetzung auf Seite 2

DAS BILD DER HEIMAT



Der Sudetendeutsche Heimattag am 13. September 2020 in unserer Patenstadt Klosterneuburg stand trotz Corona-Zeit unter einem guten Stern – prächtiges Spätsommerwetter beim Umzug, und entsprechende Vorsichtsmaßnahmen und Abstände gab es bei der gut besuchten Kundgebung in der Babenbergerhalle. Mit einem Panoramabild hat Christa Gudrun Spinka-Grech die Stimmung eingefangen!

„Präsident Zeman zeigt kein Format“

Der Prager Bürgermeister Zdeněk Hřib (39) hat den Platz vor der russischen Botschaft nach einem Oppositionellen benannt und die Städtepartnerschaft mit Peking gekündigt. Er äußert sich immer wieder zur internationalen Politik, wie jetzt in der Weißrussland-Kri-



Kritik an Staatspräsident Miloš Zeman. Foto: kremlin.ru CC-BY 4.0

se, und grenzt sich dabei scharf von Staatspräsident Miloš Zeman ab. Warum – das sagte er am 17. September der „Welt“: „Weil niemand weiß, wo sich der Präsident versteckt hält. Er zeigt in der Sache kein Format. Das liegt an seinen Sympathien für die Politik des Kremls. Ich sage immer wieder, dass es in Prag zwei russische Botschaften gibt: Die eine ist die offizielle, die andere ist die versteckte, nämlich das tschechische Präsidialamt.“ Zur Wahrheit gehöre aber auch, fügte Hřib hinzu, dass Präsident Zeman sehr alt ist und sich in der Corona-Krise deswegen mit öffentlichen Auftritten zurückhalte. Der Bürgermeister plädierte für Solidarität mit den Menschen in Weißrussland, die sich auch in einer praktischen Unterstützung niederschlagen müsse: „Wir haben entsprechende Angebote. In Prag gibt es eine große weißrussische Gemeinde.“ Der aus den Weißen Karpaten stammende Bürgermeister gehört zur Piratenpartei.

Freiheit – eine Mission für das ganze Leben

Nur wenige tschechische Prominente haben in den Nach-Wende-Jahren so offen die politische Kultur in ihrem Land kritisiert wie der **Prager Weihbischof Václav Malý (Bild)**, der am 21. September das 70. Lebensjahr vollendete. 2014 war Malý Zelebrant des Festgottesdienstes des Sudetendeutschen Tages in Augsburg. In Erinnerung geblieben sind von ihm diverse Interviews, in denen er seine tschechischen Landsleute ermahnte, sich zu Irrtümern und Versäumnissen in der Vergangenheit zu bekennen. „Man kann nicht vergessen, was in der Kriegszeit passierte. Aber das ist eben nicht die ganze Wahrheit“, sagte der frühere **Sprecher der Bürgerrechtsbewegung Charta 77** zum Beispiel 1999 in einem „Welt“-Interview. „Zur Wahrheit gehörte auch unsere Rache. Wir müssen uns weiter mit unserem eigenen Tun auseinandersetzen. Wir waren nicht so tadellos, wie wir gerne glauben. Wir



hatten auch Schuld. Es ist nicht damit getan, das einmal einzugestehen. Nur über die ständige **Beschäftigung** damit kann man Wunden heilen.“ Der politischen Kultur in Tschechien stellte er damals ein schlechtes Zeugnis aus: „Die ist einfach schrecklich. Jede Demokratie lebt vom Austausch der Meinungen, vom Wettbewerb um die besten Lösungen. Bei uns wird jeder mit einer anderen Ansicht sofort zum Feind.“ Tschechien sei als eine kranke Gesellschaft in die neue Zeit eingetreten. Es werde wohl wenigstens zwei Generationen dauern, bis die alten Gewohnheiten abgelegt worden seien. Václav Malý hat im „Wende“-Herbst 1989 die großen Kundgebungen mit **Václav Havel** auf dem Prager **Wenzelsplatz** moderiert. Kurz vor seinem Geburtstag rief er dazu auf, im Kampf für die Freiheit nicht nachzulassen: „Freiheit ist eine Mission für das ganze Leben.“
Foto: Petr Vilgus CC BY 3.0

Aus der Redaktion

Der ORF – lernfähig?

Von Gernot Facius

Es wird wohl niemand behaupten wollen, dass in den öffentlich-rechtlichen Medien vorurteilsfrei über die Vertriebenen aus dem Sudetenland berichtet wird. Auch die Programme des ORF sind nicht frei von polemischen Spitzen, die das Blut von Zuschauern in Wallung bringen. Jüngst hat das wöchentliche Fernsehmagazin mit dem vielversprechenden Titel „Heimat, fremde Heimat“ Anlass zu Kritik gegeben. Es soll, so lautet der Auftrag, über ethnische Vielfalt in Österreich berichten. „Das Zusammenleben, das Miteinander und die kulturelle Vielfalt stehen im Mittelpunkt der Berichterstattung.“ So die Pressestelle des Senders. Eigentlich eine gute Sache. Doch am 23. August ließ die Redaktion einen Mann aus Oberösterreich mit Tiraden gegen die SLÖ und die „Sudetendpost“ zu Wort kommen. Er ereiferte sich über die „Heimattuben-Gesellschaft, die es ja heute überall noch gibt“, schwadronierte über „braunen Geruch“ und versuchte, ganz nach bekanntem Muster, die Landsmannschaft und ihr Organ ins „rechte“ Eck zu schieben. Die alte Platte also. Pures Unwissen oder gezielte Verdächtigung? Vermutlich das zweite. Im Jahr 2020, ein Dreivierteljahrhundert nach der Vertreibung, sollte sich einigermaßen historisch gebildeter Zeitgenosse aber zu schade sein, bei diesem perfiden Spiel mitzumachen. Aber man mag sich ja täuschen, wie das aktuelle Beispiel zeigt. „Sudetendpost“-Leser Franz Haberhauer hat deshalb das getan, wozu sich auch ande-

re Landsleute aufrufen sollten: Er hat in einer Mail den ORF mit der Frage konfrontiert, warum die Redaktion die abwegige Privatmeinung eines einzigen Bürgers über Sudetendeutsche ausgerechnet in dieser Sendung verbreitete. Denn die TV-Reihe „Heimat, fremde Heimat“ soll informieren, möglichst sachlich, aber auf keinen Fall einzelne Personen oder gar ganze Gruppen diffamieren. Haltlose Verdächtigungen schaden dem Image des ORF. Natürlich können nicht alle Programme ausgewogen sein.

Ein auf Fairness bedachter öffentlich-rechtlicher Journalismus zeichnet sich allerdings dadurch aus, dass er auch andere Meinungen angemessen zu Wort kommen lässt. Von der Beachtung dieses Grundsatzes kann sich ein Sender wie der ORF nicht dispensieren. Der empörte Landsmann, der unmittelbar nach der Ausstrahlung des Beitrags beim ORF protestiert hat, erwartete zumindest „eine Entgegnung und Klarstellung in einer der nächsten Sendungen dieser sonst sehr seriösen Serie“. Und er hatte Erfolg. Die ORF-Redaktion versprach, in einer der nächsten Sendungen Vertriebene oder Nachkommen von Vertriebenen zu Wort kommen zu lassen. Was ist daraus zu lernen? Man muss nur den Mut aufbringen, die Senderverantwortlichen mit redaktionellen Einseitigkeiten zu konfrontieren und dabei sachlich zu argumentieren. Von diesem Mut sollten sich noch mehr Landsleute anstecken lassen.

Werfel-Preis für Joachim Gauck

Der ehemalige deutsche Bundespräsident Joachim Gauck erhält den Franz-Werfel-Menschenrechtspreis des **Zentrums gegen Vertreibungen** (nicht zu verwechseln mit der Berliner Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung). Der Preis wird alle zwei Jahre verliehen. Die Laudatio auf Gauck während einer Festveranstaltung am 8. November in der Frankfurter Paulskirche hält der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, **Bernd Fabritius**, der auch Präsident des Bundes der Vertriebenen (BdV) ist. Als Schirmherr fungiert der hessische Ministerpräsident **Volker Bouffier**, ein Karlspreisträger der Sudetendeutschen Landsmannschaft (SL). Die Jury des Preises würdigt das „umfangreiche und vielfältige Wirken“ Gaucks, der in unterschiedlichen Funktionen die Verletzung von Menschenrechten durch Völkermord, Vertreibung und Genozid angeprangert habe. Gauck habe zudem immer wieder darauf hingewiesen, dass die **NS-Verbrechen** nicht dazu führen dürften, das Unrecht an den vertriebenen Deutschen **zu verschweigen**. Er

habe das Thema nie als „deutsche Heimmattümelei“ angesehen, sondern stets klar gemacht, dass das Vertreibungskapitel ins **kollektive Gedächtnis** der ganzen Nation gehöre. Der Franz-Werfel-Menschenrechtspreis ist mit 10.000 Euro dotiert.

Fortsetzung Klartext von Seite 1
bleme lösen lassen? Zweifel sind angesichts der aktuellen Probleme angebracht. Die Corona-Pandemie treibt die Arbeitslosigkeit in die Höhe. Sie wird die schlecht ausgebildeten Zuwanderer aus Syrien, Irak und anderen muslimisch geprägten Ländern verstärkt treffen. Die Folgen sind absehbar: Gesellschaftliche Spannungen werden zunehmen. Die Migration wird weiter gehen, wenn auch auf etwas niedrigerem Niveau. Auf dem Wohnungsmarkt in den großen und mittleren deutschen Städten sind schon jetzt **ungute Konkurrenzsituationen** zu beobachten. Wie immer man es auch nimmt: Angela Merkels Versprechen „Wir schaffen das!“ wird ein weiteres Mal auf die Probe gestellt werden.

Das aktuelle Zitat

„Die Zukunft Europas steht erneut auf dem Prüfstand. Warum sollte die heute verantwortliche Generation nicht genauso mit den heutigen Problemen fertig werden, wie wir das zu unserer Zeit versucht haben? Wir sollten ins Gelingen verliebt sein, nicht ins Scheitern!“

Dr. Bernhard Vogel, 1992-2003 Ministerpräsident von Thüringen, über die Deutsche Einheit

Katholiken streiten über Zustand der EU

In der katholischen Kirche Tschechiens rührt sich von unterschiedlicher Seite Unbehagen über die Europäische Union. Ausgerechnet die EU-Institutionen seien mit ihrer derzeitigen Politik „der größte Feind der Integration“, schrieb der Prager **Erzbischof, Kardinal Dominik Duka**, auf seiner Webseite. Europa könne nur dann eine erfolgreiche Zukunft haben, wenn die Ideen der Gründerväter wie **Robert Schuman** (Frankreich) und **Alcide de Gasperi** (Italien) wieder stärker beherzigt würden. Die heutige, auf den **Vertrag von Maastricht** zurückgehende EU sei ein „neues Produkt“ von Politikern, „in deren Reihen sich praktizierende Katholiken nur mehr in unbedeutender Minderheit befanden“. Zwar übernahmen auch heute noch Politiker Verantwortung für die Entwicklung der Gemeinschaft, die sich offen zum



Christentum bekennen, „jedoch vielfach Kompromisse schließen, so dass die Ideale, auf denen der Europagedanke basierte, beiseitegeschoben werden“. Weitere Integrationschritte könnten nur Erfolg haben, wenn man sich der

Ideen der EU-Gründerväter besinne. „Unangemessen und unwahrhaftig“ sei hingegen eine Debatte, die eine Geißelung jener verlange, die die Union kritisieren. Hintergrund der aktuellen Diskussion ist ein Interview der von der Kirche in den tschechischen Rundfunkrat delegierten Ökonomin **Hana Lipovská**. Sie sprach sich im Wirtschaftsblatt „Hrot“ für ein Referendum über einen „Czexit“, den EU-Austritt

Tschechiens aus. Ihre Argumentation: Die Mitgliedschaft in der Gemeinschaft bedeute für ihr Land „Rückständigkeit, Freiheitsverlust und Erniedrigung“. In der von Deutschland und Frankreich dominierten Union sitze ihr Heimatland bildhaft gesprochen „nicht am Beifahrersitz, sondern im Anhänger“. Diese Aussagen brachten den neuen Vorsitzenden der Tschechischen Bischofskonferenz, **Jan Graubner**, auf den Plan. Die Äußerungen von Frau Lipovská hätten „rein persönlichen Charakter“. Eindeutig auf Distanz zu der Ökonomin ging der frühere Generalsekretär der Bischofskonferenz, **Holub**. Er nahm auch Anstoß daran, dass Lipovská die Gründerväter der EU einer „elitären Menschenverachtung“ bezichtigt hatte. Angesichts des Beispiels von Robert Schuman, für den ein **Seligpreisungsverfahren** läuft, sei dieser Vorwurf „völlig absurd“. Die von Holub Angegriffene wehrte sich: Sie habe nicht an Schuman gedacht, sondern an den italienischen kommunistischen Politiker **Altiero Spinelli**.

Posselt erzählt Europa – diesmal auf Tschechisch

Zum ersten Mal ist ein Buch des Sprechers der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Deutschland, **Bernd Posselt**, in **tschechischer** Sprache erschienen. Es fußt auf dem Titel „Bernd Posselt erzählt Europa“, den der Regensburger Verlag Pustet mittlerweile zum zweiten Mal aufgelegt hat. Ins Tschechische übersetzt wurde das Buch von dem Prager Philologen und Linguisten **Daniel Korte**, der von 2010 bis 2017 für die Partei TOP 09 dem Abgeordnetenhaus angehörte. Das Werk des SL-Sprechers und deutschen Paneuropa-Präsidenten Posselt wurde vom Prager **Pulchra-Verlag** der Öffentlichkeit vorgestellt. Leiter des Verlags ist der ehemalige Musiker, Bürgerrechtler und Unterzeichner der Charta 77 **Jiří Fiedor**, der 2019 mit dem **Deutsch-Tschechischen Journalistenpreis** ausgezeichnet wurde. Er gehörte zum Freundeskreis um **Václav Havel**.

listenspreis ausgezeichnet wurde. Er gehörte zum Freundeskreis um **Václav Havel**.



„Mit der Vergangenheit noch nicht klargekommen“

So freimütig wie die Vizevorsitzende der Piratenpartei, **Olga Richterová**, haben sich in jüngster Zeit nur wenige Prager Politiker zum tschechisch-sudetendeutschen Verhältnis geäußert. „Wir sind mit unserer Vergangenheit noch nicht klargekommen, vor allem in Regionen, in denen die deutsche Präsenz noch spürbar ist“, sagte die 1985 in **Budweis** geborene, aber in Ostböhmen aufgewachsene Parlamentarierin. „Die jüngere Generation ist eher offen, bei der älteren ist es schwierig.“ Sie gab diese



Einschätzung während eines Bildschirm-Themenzooms der **Ackermann-Gemeinde** ab. Wichtig sei für sie, positiv in die Zukunft zu schauen und das zu ändern, was man ändern könne.

Die junge Abgeordnete - die **Urgroßmutter war Sudetendeutsche** - ist Vorsitzende der deutsch-tschechischen Freundschaftsgruppe im tschechischen Abgeordnetenhaus. Sie gehört der Evangelischen Kirche der Böhmisches Brüder an. Foto: Česká pirátská strana CC BY-SA 2.0

Ein Kurparadies in Nöten Corona macht böhmischen Bädern zu schaffen

Die Corona-Krise hat die Tschechische Republik fest im Griff. Sie macht vor allem den böhmischen Kurbädern zu schaffen. Der Tourismus ist im zweiten Quartal im Jahresvergleich um 85 Prozent eingebrochen, der Auslandstourismus kam fast ganz zum Erliegen. Die Hauptstadt Prag registrierte einen Rückgang um 94 Prozent. In **Karlsbad**, wo noch im vergangenen Jahr jeden Tag eine Maschine direkt aus Moskau zahlungskräftige Gäste einflug und vermehrt auch Araber gesehen wurden, haben Spitzenhotels für den Rest des Jahres dichtgemacht. Niemand könne voraussagen, ob alle Häuser wieder öffnen würden, hieß es Ende August aus den Büros des Heilbäderverbandes. Von ersten Übernahmeofferten war schon die Rede. Tourismusfach-

leute stellten bange die Frage: „Kommt jetzt die Vertreibung aus dem Kurparadies?“ Besser gehe es Anbietern, die auch Kureinrichtungen in Südböhmen oder in Mähren, also im Osten des Landes, betreiben. Dort ist der Anteil tschechischer Gäste hoch und das Geschäft mit den von den Gesundheitskassen finanzierten Reha-Programmen auskömmlich. Doch die leeren Betten, Massageliegen und Wannen für Moor- und Torfbäder im **Dreieck Karlsbad-Marienbad-Franzensbad** lassen sich so einfach mit ihnen nicht füllen. Diese Orte gelten den Einheimischen als „Ausländerbäder“. Normalerweise stehe der Tourismus in der Karlsbader Region für ein Drittel der Wirtschaftsleistung, rechnete die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ vor. Nun sei von

bis zu 2000 gefährdeten Arbeitsplätzen die Rede. Auch Kurorte wie **Teplitz** nahe der Grenze zu Sachsen sind hart getroffen. Zeitungen berichten von vielen Kündigungen. Mehr als 10.000 Menschen seien direkt in den Kureinrichtungen beschäftigt, 20.000 weitere Arbeitsplätze hingen davon ab, schätzt man beim Heilbäderverband. Russen waren bisher nach den Deutschen die zweitwichtigste Besuchergruppe. Jetzt kommen sie gar nicht. Stapelweise liegen ungenutzte Broschüren in kyrillischer Schrift an der Kurpromenade in Franzensbad. Tschechien werde in diesem von Corona geprägtem Jahr wohl die Hälfte seiner üblichen Tourismuseinnahmen verlieren, schätzt Martin Plachy vom zuständigen Branchenverband.

Deutschland ehrt Daniel Herman

Dem ehemaligen tschechischen Kultusminister Daniel Herman (Christdemokrat) wurde vom deutschen Botschafter in Prag, Christoph Israng, das **Große Verdienstkreuz mit Stern** überreicht. Herman, so Israng, habe sich über Jahrzehnte für die tschechisch-deutsche Verständigung eingesetzt. Von 2014 bis 2017 war der ehemalige katholische Geistliche Mitglied im Kabinett des Sozialdemokraten Bohuslav Sobotka. 2016 trat Herman als erster tschechischer Minister auf dem Sudetendeutschen Tag auf. Den ST hatte er allerdings schon als Vorsitzender der Prager Partnerorganisation der **Ackermann-Gemeinde** besucht.

Griff in die Geschichte: Human? Es war ein Alptraum! Wie mit Potsdamer Beschlüssen Politik gemacht wird

Die Corona-Pandemie in diesem Sommer hat nicht nur zu einem partiellen Stillstand des öffentlichen Lebens geführt. Sie ist auch der Grund, warum ein Dreivierteljahrhundert nach Kriegsende eine auf Fakten basierende Auseinandersetzung mit der Vertreibung von Abermillionen Deutschen weitgehend ausgeblieben ist. So ist es nicht verwunderlich, dass in der Publizistik alte **Geschichtsverzerrungen** das spärliche Gedenken an Potsdam 1945 dominierten. Die Beschlüsse der Konferenz der **Großen Drei** im **Schlösschen Cecilienhof** wurden wieder einmal, in Prag konnte man sich darüber freuen, als **zentrale Begründung** des „Abschubs“ ausgegeben. Eine **einseitige**, leicht zu durchschauende Betrachtung. Man bedient sich ihrer, um die damalige tschechoslowakische Führung zu **entlasten**. Denn die **Wahrheit** ist eine andere. Ausgeblendet werden die blutigen Tage im Mai 1945 und danach. Von wegen „spontane“ Handlungen. Deutsche wurden zu Opfern **staatlich geschürter Rache**, nicht nur beim so genannten **Prager Aufstand**, der heute noch **heroisiert** wird. **Massenhinrichtungen** ohne rechtsstaatliche **Urteile** wurden aus vielen Teilen des Landes gemeldet. Tschechische Aktivisten wollten, das hat der Schriftsteller **Pavel Kohout** in seinem Roman „Sternstunde der Mörder“ genau beschrieben, ihre **Kollaboration** mit den **Nationalsozialisten** vergessen machen. „Kompen-

satorischer Deutschenhass“ kann man dieses Verhalten nennen. Es zeigte sich beim **Brünner Todesmarsch**, bei den Massakern von **Aussig, Postelberg, Totzau, Podersam** und **Komotau**, um nur einige Gräueltaten zu nennen. Die „wilde Vertreibung“ wurde mit **politischer** Unterstützung der **Sowjetunion** in Gang gesetzt, obwohl der Regierung bewusst war, dass die **Westmächte** eine Massenvertreibung vor dem Dreiertreffen in Potsdam ablehnten. „Potsdam“ steht also auf einem anderen Blatt. Man erinnere sich an den **ersten** deutschen bundesweiten **Gedenktag** für die Opfer von Flucht und Vertreibung, bei dem der damalige **Bundespräsident Joachim Gauck** ausführte: „Der so genannte Bevölkerungstransfer von Millionen Deutschen... erschien (auch) den alliierten Regierungschefs **Churchill, Truman** und **Stalin** als adäquate Antwort auf den Tod und Terror, mit dem Nazi-Deutschland den Kontinent überzogen hatte. Als die Potsdamer Beschlüsse im August 1945 die rechtliche Basis dafür schufen, **waren allerdings längst Fakten** geschaffen: Millionen Deutsche waren bereits aus dem **deutschen Osten**, aus **Polen, der Tschechoslowakei, aus Ungarn, Jugoslawien, Rumänien** geflüchtet oder vertrieben. Und was ‚in ordnungsgemäßer und humaner Weise‘ erfolgen sollte, hatte sich in der Tat als **Alptraum** erwiesen.“ Gaucks Verweis auf „rechtliche Grundlagen“ führt allerdings auf **ein falsches Gleis**. Was

gemeinhin als „Potsdamer Abkommen“ bezeichnet wird, ist lediglich eine **Erklärung**, die die **Beratungen zusammenfasst, mitnichten** ein Vertrag mit **völkerrechtlicher Bindung**. Man erinnere sich auch an das, was der jüdische britische Verleger **Victor Gollancz** 1947 zum Ausdruck brachte: „Sofern das Gewissen der Menschheit jemals wieder empfindlich werden sollte, wird diese Vertreibung als die **unsterbliche Schande** all derer im Gedächtnis bleiben, die sie veranlasst oder die sich damit abgefunden haben.“ Und Gollancz fügte seiner öffentlichen Anklage den markanten Satz hinzu: „Die Deutschen wurden vertrieben, aber nicht einfach mit einem Mangel an übertriebener Rücksichtnahme, sondern mit dem denkbar **höchsten Maß an Brutalität**.“ Selbst die linksliberale Hamburger „Zeit“ kam 1997 nicht umhin klarzustellen: Nicht erst der Beschluss der Siegermächte in Potsdam vom **2. August 1945** zur „Überführung der deutschen Bevölkerung“ habe die Vertreibung ermöglicht: „Staatspräsident Beneš hatte schon **vor dem Krieg geplant**, was er gegen Ende des Krieges englischen Politikern vortrug: die **Liquidierung der sudetendeutschen Verräter** und die **Vertreibung der großen Mehrheit**.“ Ohne eine Politik der Ausgrenzung hätten die „revolutionären Garden“ nie so ungehindert von Mai bis Juli 1945 die Dörfer und Städte von Böhmen und Mähren durchkämmen und in einer „wilden Vertreibung“

Hunderttausende Menschen aus dem Land jagen und eine **ungeklärte Zahl ermorden** können. Historisch gesehen wäre es freilich fragwürdig, den Anteil der Siegermächte an der Vertreibung reduzieren zu wollen. In einer drastischen Diktation brachte das 1985 „Spiegel“-Herausgeber **Rudolf Augstein** zur Sprache: „Das Gespenstische an der Potsdamer Konferenz lag darin, dass hier ein **Kriegsverbrechergericht** (das Militärtribunal von Nürnberg) von Siegern beschlossen wurde, die nach den **Maßstäben des späteren Nürnberger Prozesses** allesamt hätten **hängen müssen**. **Stalin** zumindest für **Katyn**, wenn nicht überhaupt. **Truman** für die **überflüssige Bombardierung** von **Nagasaki**, wenn nicht schon für Hiroshima, und **Churchill** zumindest als **Oberbomber von Dresden** zu einem Zeitpunkt, als Deutschland **schon erledigt** war. Alle drei hatten so genannte **Bevölkerungsumsiedlungen** verrückten Ausmaßes beschlossen, alle drei wussten, wie verbrecherisch diese vor sich gingen.“ Ob ein solches **freimütiges Wort** im Jahr 2020 noch möglich wäre? Eine gute Frage. Und man möchte auch bezweifeln, dass heute in der Tschechischen Republik mehrheitsfähig wäre, was der Psychiater, Ethiker und Publizist **Petr Příhoda** 1978, also **im Untergrund**, über die Vertreibung niederschrieb: eine Aktion, „die im westlichen und mittleren Europa keine Vorbilder hat, außer denn im nazistischen Deutschland selbst“.

Marsch der Versöhnung

Große mediale Aufmerksamkeit erhielt der „Marsch der Versöhnung“ im Rahmen des Festivals „Meeting Brno“ (dt. Brünner Treffen). Dabei wird der Brünner Todesmarsch vom 31. Mai 1945 in umgekehrter Richtung – also von Pohrlitz / Pohořelice nach Brünn – zum Gedenken an die 5200 Todesopfer „nachgegangen“.

Die Organisatoren des „Brünner Treffens“, mit **Jaroslav Ostrčilík** an der Spitze, luden zu einer zweisprachigen christlichen Andacht am Massengrab in Pohrlitz, wo 890 der Opfer begraben sind. Neben jungen Tschechen waren

auch viele Landsleute aus Österreich und Deutschland angereist – ehemalige Brünner ebenso wie deren Kinder, Enkel und Urenkel. „Es ist toll, dass ich so etwas noch erleben darf, Hass bringt nichts, die Menschen müssen sich versöhnen“, so ein anwesender Zeitzeuge. In Brünn klang die Veranstaltung dann am Abend mit Ansprachen führender Politiker („Wir wollen ein neues Kapitel in der Geschichte aufschlagen“, bekräftigte z.B. Brünns **Oberbürgermeisterin Markéta Vaňková**) und einem Friedenskonzert aus.

Alle Bilder: Eva Maria Glück



Generationentreffen in Brünn.



Gedenkstein Pohrlitz.



Fam. Zeihsel (li.) rastet, während die bayerischen Landsleute und Peter Barton (Prag, Zweiter v. re.), teils noch vom Marsch erhitzt, lieber stehend auskühlen.



Veranstalter Ostrčilík, Bürgermeister Novak aus Pohrlitz.

Das eindrucksvolle Bekenntnis zum Verzicht auf Rache und Vergeltung ist auch Vorbild für das Heute

VLÖ: 70 Jahre Charta der Heimatvertriebenen – Nationalratspräsident Sobotka und der VLÖ luden zu einer Veranstaltung in das Palais Epstein

Anlässlich der Verabschiedung der „Charta der Heimatvertriebenen“ vor 70 Jahren luden am 11. September 2020 Nationalratspräsident Mag. Wolfgang Sobotka sowie der Verband der deutschen altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ) zu einer Veranstaltung in das Palais Epstein, um zur historischen Einordnung der damaligen Ereignisse als auch zur Entwicklung von Perspektiven für die Gegenwart beizutragen. Historiker Univ.-Prof. Dr. Arnold Suppan nahm die historische Einordnung der Charta vor und betonte, dass damit auch der Willen bekundet wurde, am Wiederaufbau Europas tatkräftig mitzuwirken. Wahrscheinlich, so Suppan, habe die Charta auch einen Aufstand der Heimatvertriebenen verhindert. Die Aufnahme der Vertriebenen habe sich chaotisch gestaltet und aufgrund des Nahrungsmittelmangels teilweise zu abwehrenden Haltungen seitens der ansässigen Bevölkerung geführt. Es seien jedoch jede



Menge Handwerker gebraucht worden und dies habe zu einer raschen Integration der Heimatvertriebenen in die Berufswelt geführt. Schon 1947 hätten sie das Wahlrecht erhalten, 1952 folgte das Gleichstellungsgesetz und 1954 das „Gesetz zum Erwerb von Staatsbürgerschaft für Volksdeutsche“. Die Vertreibung sei ein Verstoß gegen die UN-Menschenrechtscharta gewesen.

„Die Heimatvertriebenen dürfen nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben werden“, sagte die Vertriebenen- bzw. Volksgruppen-Sprecherin der ÖVP, Abg.z.NR MMag. Dr. Gudrun Kugler. Nach ihren Erkenntnissen wüssten die Menschen heute viel zu wenig über das Thema und es würde sich auch kaum bzw. nicht richtig dargestellt in den Geschichtsbüchern der Schulen

finden. Die Abgeordnete stellte daher den Wunsch nach Überarbeitung der Lehrpläne in den Raum.

Vonseiten der SPÖ hob Abg.z.NR Dr. Harald Troch in seiner Rede die Solidarität der Heimatvertriebenen mit ihren ehemaligen Heimatländern hervor. Die Charta enthalte, so Troch, ein Bekenntnis zu einem vereinten Europa, eingebettet in den Kontext der Menschenrechte.

BR Bgm. Josef Ofner (FPÖ) führte aus, dass viele der Charta mit Skepsis gegenüber gestanden seien, und meinte: „Erst in der Fremde erfährt man, was die Heimat wert ist.“

Abg.z.NR Dipl.-Ing. Olga Voglauer, Volksgruppensprecherin der Grünen, ist selbst Angehörige der slowenischen Volksgruppe und erzählte von ihrem Zuhause als Ort des Einsatzes für Andere und der Empathie. „Unrecht darf nie gerechtfertigt werden“, so Voglauer. Bild: Eröffnungsworte v. Nationalratspräsident Wolfgang Sobotka, © Parlamentsdirektion / Thomas Jantzen

Entgeltliche Einschaltung

WIEN 2020

Sicherheit in Wien:

Blümel & Ludwig haben versagt!

Aufnahmestopp für Zuwanderer in Wien

Kriminelle Ausländer abschieben

1.500 zusätzliche Polizisten für Wien

DOMINIK NEPP
Wiener FPÖ-Obmann und Spitzenkandidat

Ihre Stimme für ein sicheres Wien. WÄHLEN SIE AB SOFORT IN IHREM BEZIRKSAMT

FPÖ

Heimattag: Begrüßungsansprache von SLÖ-Bundesobmann LAbg. a.D. Gerhard Zeihsel



Trotz Corona-Einschränkungen wurde der Sudetendeutsche Heimattag in Klosterneuburg wie gewohnt am zweiten Sonntag im September begangen. Viele Landsleute und Freunde, darunter auch eine Abordnung der **SL Bayern**, folgten dem Ruf und feierten würdevoll den Festtag unserer Volksgruppe, der traditionell mit einer **HL Messe** in der Stiftskirche, zelebriert von Chorherr **Clemens Galban**, begann. Darauf folgte der heuer vom Wetter sehr begünstigte Umzug (siehe Bilder). **Dkfm. Hans-Günter Grech**, Obmann des Kulturverbandes der Südmährer, hielt die Toten-Gedenkrede (eigener Artikel), der die Kranzniederlegung folgte.

Hier nun Auszüge aus der Begrüßungsansprache des **SLÖ-Bundesobmanns**:

„Liebe Ehrengäste und liebe Landsleute! Die Corona-Krise – seit unserem 4. März 1919-Gedenken im Haus der Heimat – hat viele Trennungen und Teilungen verursacht: in unseren Familien, in den Heimat- und Bezirksgruppen und anderen Freundeskreisen, zwischen den Generationen und auch zwischen uns und unserer böhmisch-mährisch-schlesischen Heimat, die viele von uns in den letzten Jahren häufig aufgesucht haben. All dies zeigt, wie erfolgreich und wie wichtig unsere Arbeit war und ist, aber auch, wie zerbrechlich manches sein kann, was wir mittlerweile für selbstverständlich hielten. Aus den damit verbundenen Herausforderungen wollen wir als typische Sudetendeutsche Mut und Kraft schöpfen, erst recht an der Gemeinschaft unserer Volksgruppe und an der Liebe zur Heimat festzuhalten...“

Später ging Zeihsel auf die aktuelle Staatsklage des Fürstentums Liechtenstein gegen die Tschechische Republik

vor dem Europäischen Gerichtshof in Straßburg ein:

„Ein alter Konflikt zwischen Vaduz und Prag lebt wieder auf, und zwar auf juristischer Ebene. Der kleine Alpenstaat hat sich wegen des Streits um das Eigentum der Adelsfamilie, das dieser durch Prager Enteignungsbeschlüsse genommen wurde, an Straßburg gewendet.

Es geht um ein etwa 600 Hektar großes Grundstück bei der mittelböhmischen Stadt Ritschan, verlautete aus dem Kabinett des Fürstentums. Man hoffe, dass der Richterspruch als eine Art Richtschnur für alle weiteren noch ungeklärten Eigentumsstreitigkeiten dienen könne. Das tschechische Außenministerium reagierte verhalten auf diese Nachrichten.“

Es folgte ein Aufruf, als Volksgruppe „nicht auch noch aus der Geschichte vertrieben zu werden“: Und zwar: „Un-erträglich ist es noch immer, in manchen österreichischen Medien-„in“, Namen von Orten, die jahrhunderte-



lang von deutschen Altösterreichern bewohnt waren, nicht Deutsch zu nennen, wo wir für die Zweisprachigkeit eintreten! Ich danke vielen Landsleuten, die in Leserbriefen und Anrufen sich entschieden dagegen wehren!“

Auch am Staatssender ORF übte Zeihsel Kritik (siehe auch Artikel „Aus der Redaktion“!). Abschließend begrüßte Zeihsel die Ehrengäste (siehe Kasten). Nach den Grußworten von Patenonkel Stefan Schmuckenschlager sprachen die Vertriebenensprecher NAbg. Gudrun Kugler (ÖVP), NAbg. Harald Troch (SPÖ) und Bundesrat Josef Ofner (FPÖ). Sie solidarisierten sich in ihren Grußworten mit den Heimatvertriebenen.

Für die SL Bayern sprach Grußworte Präsident Reinfried Vogler.

Ehrengäste 2020 Klosterneuburg

Festredner **DDR. Fritz Bertlwieser**, Buchautor, Obmann der SL Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach der SL Oberösterreich, mit seinem **Bruder Franz** (diesmal Chauffeur) und **Lm. Helmut SEIDL**, Aigen-Schlägl
Zelebrant Chorherr **Clemens Galban** (Stift Klosterneuburg)
Bgm. **Mag. Stefan Schmuckenschlager** (ÖVP) von unserer Patenstadt
LAbg. **Christoph Kaufmann** i.V. von Landeshauptfrau Mikl-Leitner (ÖVP)
NR-Abg. **MMag. Dr. Gudrun Kugler** (ÖVP-Vertriebenensprecherin) mit Familie
NR-Abg. **Dr. Harald Troch**, SPÖ-Vertriebenensprecher
Bundesrat Josef Ofner, FPÖ-Vertriebenensprecher, BM von Hüttenberg (Kärnten)
BM a. D. **Dr. Harald Ofner** mit Gattin
GR v. Klosterneuburg **Mag. Susanne Eistert** (FPÖ)
Botschaftssekretär **Daniel Stech**, Tschechische Republik
Botschafter i.R. **Dr. Hans-Martin Windisch-Grätz**
Bundesvorsitzenden-Stv. der SL Deutschland und LO SL Bayern, **Steffen Hörbler**
Andreas Schmalcz, SL-Bayern, Organisator der anwesenden Gäste aus Bayern
VLÖ-Präsident **Ing. Norbert Kapeller**
VLÖ-Ehrenpräsident, SiSa **Mag. Ludwig Nielberger** mit Lmn. Heidi Schubert
Obm.-Stellv. der Karpatendeutschen Lm. **Stephan Saghy**
Em.o.Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Dr.h.c.mult. Hon.-Prof. **Heinz Brandl**, 21 Ehrendoktorate mit Gattin Annaros
KR **Erhard Frey** (Frey Delikatessen)
Vertreter der **ÖLM**: Dr. Wolfgang Steffanides, Christoph Bathelt
Vertreter der **Seliger-Gemeinde**: Werner Josef Grüner
Studentenverbindungen: VdSt Sudetia, Burschenschaft Bruna Sudetia
Vertreter der sudetendeutschen Jugend
Bundes-, Landes- und Heimatgruppen-Amtswalter der **SLÖ**





Bgm. Stefan Schmuckenschlager.



ÖVP-Vertriebenensprecherin MMag. Dr. Gudrun Kugler.



SPÖ-Vertriebenensprecher Dr. Harald Troch.



FPÖ-Vertriebenensprecher BR Bgm. Josef Ofner.



Totengedenken am Sudetendeutschen Platz

Am Sudetendeutschen Platz gedachte Dkfm. Hans-Günter Grech, Obmann des KV der Südmährer, anlässlich des Heimattages unter anderem mit folgenden Worten unserer Toten: Wir wollen uns in Ehrfurcht verbeugen vor allen Toten aller Zeiten.

Besonders gedenken wir in Würde der Toten unserer sudetendeutschen Heimat.

Unter uns sind heute auch letzte Zeugen von Flucht und Vertreibung, die Letzten die Not und Elend überlebt haben; die Letzten, die die Wahrheit aus eigener Anschauung kennen! Doch unverletzt sind sie nicht, unsere letzten Zeugen. Sie alle tragen tief im Herzen Verletzungen und Erinnerungen. Erinnerungen an die Liebsten, die Flucht und Vertreibung nicht überlebt haben. Mit ihnen gedenken wir am heutigen Tage an unsere Großmütter und Großväter, unsere Mütter und Väter und alle unsere Verwandten, die in unserer alten Heimat ihre ewige Ruhe fanden. Wir verneigen uns in tiefer Trauer vor den Seelen aller Verstorbenen, die in Not und Elend den Tod fanden, weil sie



ihre Familie und ihre Heimat schützen wollten.

Wir verneigen uns vor den gefallenen Soldaten, vor den Soldaten **aller** Nationen.

Wir gedenken aller Menschen, die noch nach dem Krieg in Gefangenschaft oder Zwangsarbeit ihr Leben verloren haben.

Wir verneigen uns vor den verstorbenen Frauen und Männern, die in den

vergangenen 75 Jahren für unsere Landesgruppen gewirkt haben.

Und wir gedenken all derer, die vorangegangen sind, deren Tod Vollendung eines erfüllten Lebens war, Erlösung von schwerem Leiden plötzlich und unerwartet.

Die herausgerissen wurden mitten aus dem Leben durch Unfall, Gewalt, durch eine unheilbare Krankheit.

Wir gedenken derer, die wir vermissen, die uns fehlen, deren Tod eine Lücke zwischen uns hinterlassen hat.

Und wir gedenken derer, an die niemand mehr denkt, die von der Welt Vergessenen!

Und wenn wir morgen Abschied nehmen müssen, reicht uns ein Engel stumm die Hand. Ein ungestilltes Sehnen fliegt mit uns hinüber, in das nie verlor'ne Land!

Während die Klosterneuburger Stadtkapelle den „Guten Kamerad“ intonierte, legten BO Zeihsel und BO-Stv. Dr. Stix den Kranz am Gedenkstein nieder.

Das große Erinnern

Wenn diese Ausgabe der „Sudetenspost“ bei ihren Lesern ist, sind es noch sechs Wochen bis zum **Kleinen ST in München**. Er soll in diesem Jahr das der Corona-Krise zum Opfer gefallene traditionelle Pfingsttreffen in Deutschland ersetzen. Das Programm ist, der Not gehorchend, kräftig zusammengestrichen worden.

Dafür muss man Verständnis haben. Dennoch ist die Frage erlaubt: **Welche Botschaft** wird von der Veranstaltung ausgehen? Ein Dreivierteljahrhundert nach Vertreibungsbeginn kann man es nicht bei der Verleihung des Karlspreises der SL und dem Jubiläumsfest 70 Jahre

Sudetendeutsche Jugend belassen. Ein so markantes Datum zwingt zu mehr: zu einer ehrlichen Bestandsaufnahme des Erreichten und möglicherweise Versäumten – und zu einem politischen Wort an die Adresse der Regierungen in **Prag, Berlin** und auch **München**. Es ist an der Zeit, Bilanz zu ziehen: Wie ehrlich sind die Beteuerungen, ein **neues historisches Kapitel** aufzuschlagen zu wollen, das mit dem (Un-)Geist der Vergangenheit bricht? Der Kleine ST folgt exakt 75 Jahre und einen Monat auf die Verkündung des **Beneš-Dekrets Nr. 108** „über die Konfiskation des feindlichen Vermögens und die Fonds der nationalen Erneuerung“

– eine technokratische Umschreibung der **Enteignung** des **gesamten Eigentums** der **Sudetendeutschen** und der im Land lebenden **Ungarn**. Auch die Prager Regierungen nach der „Wende“ 1989 haben an keinem der eine ganze Volksgruppe diskriminierenden Dekrete gerüttelt. Sie wurden sogar vom Parlament als Teil der tschechischen Rechtsordnung bestätigt. Man nahm diese **historische Last** also mit in die als „Wertegemeinschaft“ gerühmte **Europäische Union**. Daran zu erinnern ist kein feindlicher Akt gegenüber Prag, sondern eine **geschichtliche Notwendigkeit**. Vor allem im großen Erinnerungsjahr 2020.

Kriegsende vor 75 Jahren und Nachkriegsfolgen im Böhmerwald

Der Höhepunkt des Heimattages war wie gewohnt das Treffen mit Kundgebung in der Babenbergerhalle, mit dem diesjährigen Festredner **DDr. Fritz Bertlwieser**, der zum Thema „**Kriegsende vor 75 Jahren und Nachkriegsfolgen im Böhmerwald**“ einen sehr persönlichen und unter die Haut gehenden Vortrag – mit ausreichend Bildmaterial unterlegt – hielt. Als Heimatforscher und Bezirksobmann der SL Rohrbach-Haslach (OÖ) konnten wir keinen besseren Experten finden! Anschließend lesen Sie eine Kurzfassung seiner Rede:

Anfang Mai 1945 war die Nazi-Herrschaft und dieser schreckliche und sinnlose Krieg, der 50 Mio. Menschen das Leben gekostet hatte, zu Ende. Man war auch im Böhmerwald froh über das Ende des Krieges, den nun hatten viele Mütter, Väter, Kinder die berechtigte Hoffnung, dass ihr Sohn, Ehemann, Bruder, Vater vielleicht bald heimkehren könne aus dem Krieg.

Bei unseren Landsleuten im Böhmerwald wurde die Freude über das Kriegsende aber überschattet von der Angst vor der düsteren und ungewissen Zukunft: Dass nämlich infolge des verlorenen Krieges die tschechische Exekutive zurückkehren werde in den Böhmerwald, als Rächer und Sieger. Und die bereits im Februar 1945 in Jalta getroffenen Vereinbarungen ließen ja nichts Gutes erahnen für das weitere Schicksal unserer Volksgruppe.

Aber vorerst durfte man im Böhmerwald noch leise Hoffnung schöpfen, denn es waren die Amerikaner, die hier Anfang Mai mit ihren Panzern und Jeeps einrollten, und für die nächsten 3 Monate auch die Besatzungsmacht stellten, genauso wie im benachbarten Oberen Mühlviertel. Das Gebiet östlich der Linie Budweis-Freistadt-Enns, also auch das sogenannte Untere Mühlviertel sollte dagegen der Roten Armee überlassen werden.

Aber Anfang August 1945 wendete sich das Schicksal zuungunsten der Böhmerwälder, aber auch der benachbarten Oberen Mühlviertler. Die Amerikaner zogen sich nämlich aus dem Böhmerwald zurück, wie auch aus dem Oberen Mühlviertel, und während die Russen nun das Obere Mühlviertel besetzten, kam die tschechische Exekutive in den sudetendeutschen Böhmerwald zurück.

Dahinter standen Pläne, die Beneš bereits ab 1941 im Londoner Exil entwickelt hatte, nach dem Krieg die Deutschen zu vertreiben. Am 19. Mai 1945 erließ er dazu Dekrete, die er nun beim Potsdamer Abkommen am 2. Aug. 1945 von den Siegermächten absegnen ließ. Allerdings wurde dort vereinbart, dass die „Überführung nach Deutschland in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen“ müsse.

Was nun an Leid für unsere deutschsprachige Bevölkerung im Böhmerwald hereinbrach, kann nur schwer in



Worte gefasst werden. Brandmarkung mit der N-Schleife, Verbot von Fleischkonsum, keine Schlachtungen von eigenem Vieh, Schikanen, Schläge, Folter, Gefangennahmen, Enteignungen, Hinrichtungen. Drei Gemeindebürger erwischten ein besonders hartes Los, indem sie zur Zwangsarbeit im Uranbergwerk Joachimsthal verurteilt wurden. Nach rund 10 Jahren harter und höchst gesundheitsgefährdender Arbeit kamen sie 1955 frei, aber sie starben innerhalb weniger Jahre an den Folgen ihrer radioaktiven Verseuchung.

Und dann kam 1946 für die Böhmerwälder die bitterste Erfahrung ihres Lebens, die Vertreibung. Die organisierte Vertreibung in 17 Vertreibungs-transporten zog sich in **Deutsch Reichenau** ein halbes Jahr hin. Viele Böhmerwälder konnten und wollten es lange nicht glauben, dass es für sie kein Entrinnen gibt. Bis zum Schluss rackerten sie auf ihren Feldern und brachten die **gesamte Ernte ein**, wobei sie auch noch die verlassenen Höfe von bereits Wochen vorher Vertriebenen mitbewirtschaften mussten.

Am Vertreibungstag musste man um 7 Uhr früh die Hausschlüssel, Sparkassenbücher usw. abgeben und zur Gepäckkontrolle erscheinen. Die Bündel Habseligkeiten wurden von tschechischen Soldaten gewogen, durchwühlt, ausgemustert und so manches wertvolle herausgenommen, auch wenn das Gewicht von 40 kg schon unterschritten war. Dann wurden die ausgeplünderten Böhmerwälder, auf ihren aufgetürmten Bündeln sitzend, in offenen LKWs zum Hauptsammellager **Kaplitz** gebracht, wo das Gepäck nochmals durchwühlt wurde und man unter katastrophalen hygienischen Bedingun-

gen rund eine Woche ausharren musste, bis der Weitertransport erfolgte.

In vollgepferchten Viehwaggons, wo in der Mitte des Waggons ein Eimer zum Verrichten der Notdurft aufgestellt war, wurden die Vertriebenen nach Deutschland verfrachtet und sie gingen dort einem großen Elend entgegen. Hunger und Heimweh waren die ständigen Begleiter.

1948 kam es in Prag zum **kommunistischen Umsturz**. Hugo Portisch sagte dazu in einer ORF-Dokumentation. „Präsident Beneš hätte noch die Macht gehabt, den kommunistischen Staatsstreich zu verhindern, er hat es aber nicht getan“. Und der **Dissident Karel Groulik** schrieb: „Beneš schloss hartnäckig die Augen vor der ganzen Geschichte des blutigen Terrors des Bolschewismus“.

In den **1950er** Jahren wurden **alle 16 Dörfer** der Pfarre Deutsch Reichenau mit seinen rund **430 Häusern** dem **Erdboden gleichgemacht**. Als letztes Gebäude wurde die **Pfarrkirche gesprengt**. Die Zerstörungen drüber der Grenze fanden auch Erwähnung in der Pfarrchronik der Nachbarpfarre **St. Oswald** im Mühlviertel. **Pfarrer Johannes Felhofer** schrieb darin: „Im **Mai 1956** begannen die Tschechen ein trauriges **Vernichtungswerk** an der Grenze. Alle Häuser und Dörfer wurden dem Erdboden gleichgemacht. Mitten zwischen den Obstbäumen Verwüstung und Trümmerstätten. Schweigend und tot liegt das sudetendeutsche Land im Herzen Europas. Und das 10 Jahre nach Kriegsende. Die Welt des Westens nimmt davon keine Notiz... Nicht Russland oder die Tschechoslowakei sind allein für diese sinnlosen Gräueltaten verantwortlich, sondern auch die **Westmächte**. „Zu gleicher Zeit

hängt man in Aachen Herrn Churchill das Verdienstkreuz für die Einigung Europas um den Hals! Was für Possen macht die Geschichte!“.

Dann wurde die Pfarrkirche gesprengt und der Friedhof mit Bulldozern verwüstet. Dabei wurden bewusst auch die **Grabkreuze** von den Steinsockeln **abgeschlagen**. Von den **800** Dörfern im Böhmerwald wurden übrigens **300** zur Gänze zerstört und weitere **250** großteils zerstört.

Seit es 1950 zum Bau des **Eisernen Vorhangs** sowie zur Errichtung des militärischen Sperrgebietes gekommen war, konnte man **40 Jahre lang** seine ehemalige Heimat nicht mehr betreten. Die Welt jenseits der Grenze mit Eisernem Vorhang, Stacheldraht, Wachtürmen, Signalanlagen, Grenzpatrouillen samt scharfen Hunden usw. war angsteinflößend. Aber von den Anhöhen des Mühlviertels konnte man über die Grenze schauen und den **Verfall** und die **Verwilderung** des Landes miterleben. Und man war stets bedacht, ja keinen falschen Schritt zu tun, um nicht verhaftet zu werden.

1989 fiel der Eiserner Vorhang und die Vertriebenen aus dem Grenzgebiet konnten **1990** erstmals seit der Vertreibung ihre ehemalige **Heimat wieder betreten**. Aufgrund der totalen Zerstörung und **Verwilderung** war sie aber kaum wiedererkennbar.

Nur das kleine **Wallfahrts-Kirchlein St. Thoma**, hoch oben am Böhmerwaldkamm in 1.000 m Höhe stand noch, es war aber höchst **einsturzgefährdet**. Es war als einziges Gebäude der Pfarre D. Reichenau nicht gesprengt worden, weil es im militärischen Sperrgebiet als **Stall für die Militärpferde** und als Lager für Heu und Stroh gebraucht worden war. Aber diese Kirche wurde total entehrt, die Kugel unter dem Turmkreuz war Zielscheibe von Schießübungen tschechischer Soldaten gewesen und damit zig-fach durchlöchert. Durch die kaputten Dächer und Fenster drangen jahrzehntelang Regen und Schnee ein und schädigten die Bausubstanz. 1991 bis 1997 erfolgte durch die Initiatoren **Dr. Zerbs** und **Johann Bertlwieser** durch einen einzigartigen Kraftaufwand in zeitlicher und finanzieller Hinsicht die **Renovierung**. Seither wird sie hauptsächlich von **Mühlviertlern und Vertriebenen für Gottesdienste** in den Sommermonaten genutzt. Denn der Glaube war für die sehr religiösen Böhmerwälder immer eine große Hilfe gewesen, mit dem Verlust der Heimat und dem Unrecht der Vertreibung besser fertig werden zu können.

PS.: Das Buch „Böhmerwald – Grenzlandpfarre **Deutsch Reichenau** bei Friedberg im 20. Jahrhundert“ (178 S., Hardcover, viele Abb.) von Fritz Bertlwieser ist zum Preis von € 15.- (zzgl. Versandkosten) erhältlich bei: fritz.bertlwieser@gmx.at

Griff in die Geschichte: Der Kardinal, der mutig Juden und Ukrainern half

Ein neuer Blick auf Theodor Innitzer und seine Wiener Zeit

Historiker und Journalisten haben es sich leicht gemacht. Jahrzehntlang wurde das Wirken des am 9. Oktober 1955 im Alter von 84 Jahren verstorbenen Wiener Kardinal-Erzbischofs Theodor Innitzer auf Schwächen und Fehler in der NS-Zeit reduziert. 65 Jahre nach seinem Tod zeichnen selbst Kritiker ein differenzierteres Bild von dem aus dem Sudetenland stammenden Kirchenmann. Innitzer, der von 1929 bis 1930 als österreichischer Sozialminister amtierte, ist nicht länger nur der eher unpolitische ehemalige Theologieprofessor, der „aus innerster Überzeugung“ die Katholiken dazu aufrief, am 10. April 1938 bei der Volksabstimmung über den „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich mit Ja zu votieren, der von einer „nationalen Pflicht“ sprach und einen Begleitbrief zu einer „feierlichen Erklärung“ an Gauleiter Josef Bürckel eigenhändig in Kurrentschrift mit „und Heil Hitler“ unterzeichnete, was prompt von den Nazis ohne seine Zustimmung auf Plakaten und auf der Titelseite des „Völkischen Beobachters“ propagandistisch ausgeschlachtet wurde. In Rom zeigte man sich entsetzt. Kardinal Innitzer wurde zu **Papst Pius XI.** zitiert. Der Pontifex machte ihm heftige Vorwürfe. „Der Heilige Vater war ein strenger Mann“, wird der Gerüffelte später Vertrauten erzählen. „Als ich ihm mein Verhalten in den Märztagen 1938 erklären wollte, fuhr er auf und sagte unwillig: ‚Eminenz! Haben Sie auch schon rosarote Brillen auf?‘ Innitzer kehrte ziemlich deprimiert nach Wien zurück. Im österreichischen Katholizismus brodelte es. Glaubensbrüder



beschimpften den prominenten Kirchenmann als „Nazi-Kardinal“. Das hatte Langzeitwirkung. Heute rücken allerdings auch andere, positivere Fakten aus seiner Biografie in den Vordergrund. Ohne weiteres lässt es sich sagen: Der Sohn eines Fabrikarbeiters aus **Weipert-Neugeschrei** im böhmischen Erzgebirge wurde nach seinem Fehltritt im Umgang mit den Nationalsozialisten zu einem mutigen Bekenner. Er war der einzige Bischof im Reich, der in seinem Haus eine „Hilfsstelle für nichtarische Katholiken“ einrichtete. Ständig wurde er bei den Nazi-Behörden vorstellig, um Deportationen von Juden zu verhindern. „Mehr als erschlagen können sie mich nicht“, sagte er zu Freunden. Bei einer Rosenkranzfeier am 7. Oktober 1938 rief er im Wiener Stephansdom Jugendlichen zu, dass ihr einziger Führer Jesus Christus sei. Mit etwa 2.000 Teilnehmern der kirchlichen Kundgebung hatte das Erzbischöfliche Ordina-

riat gerechnet, am Ende waren es mehr als 6000. Am Tag darauf stürmte eine von NS-Stellen aufgeputschte Menge in den Hof des Erzbischöflichen Palais und suchte nach dem Kardinal. Spiegel wurden zertrümmert, Tische und Sessel zerstört. Den Hausherrn hatten Mitarbeiter rechtzeitig versteckt, er wurde von den Eindringlingen nicht gefunden. In einem Hirtenwort am 17. September 1941, also mitten im Zweiten Weltkrieg, mahnte Innitzer die Katholiken zu einer „Liebe ohne Grenzen“. Auf Betreiben der Gestapo durfte das Schreiben nicht öffentlich verlesen werden.

An Innitzers Eintreten für „nichtarische Katholiken“ und die Gründung der „Hilfsstelle“ erinnert seit Jahren eine Tafel im Wiener Erzbischöflichen Palais. **Kardinal Christoph Schönborn** sah darin einen „Akt der Gerechtigkeit“ gegenüber einem seiner Vorgänger. Untergegangen ist im jahrzehntelangen Streit um sein anfängliches Versagen im Umgang mit den braunen Machthabern der Einsatz Innitzers für die Opfer der durch das Stalin-Regime ausgelösten Hungersnot in der Ukraine. Am 20. August 1933 appellierte er von Wien aus an die Welt, den vom „Holodomor“ (Tod durch Verhungern) bedrohten Menschen zu helfen und „auf übernationaler und interkonfessioneller Grundlage“ ein allgemeines Hilfswerk für die vom Tod bedrohten Menschen in die Wege zu leiten. An dieser interreligiösen Aktion beteiligte sich auch die Israelitische Kultusgemeinde Wien. Jedes Jahr am **24. November** wird in der Ukraine und anderen Ländern der ehemaligen Sow-

jetunion der Opfer des „Holodomor“ gedacht – mancherorts wird dabei ausdrücklich an Kardinal Innitzer erinnert. Und seit 2019 wird, ebenfalls im Erzbischöflichen Palais, auf einer **Gedenktafel** Innitzers unerschrockenes Eintreten für die seinerzeit vom Hungertod bedrohten Menschen in Stalins Machtbereich gewürdigt. Der Kardinal sei seiner Zeit weit vorausgewesen, sagte der **Rabbiner Schlomo Hofmeister** bei der Enthüllung der Tafel. Und der amerikanische Historiker **Timothy Snyder** lieferte das Begleitmotto zum Festakt: „Die Wahrheit überlebt nicht von alleine. Die Wahrheit braucht Menschen, die sie aussprechen.“ Zu diesen Menschen gehörte, trotz aller politischen Fehler in den 1930er Jahren, auch der Wiener Kardinal aus dem sudetendeutschen Erzgebirge. (fac)

Aus: Salzburger Nachrichten, 6.10.1945

Wahlergebnisse in CZE

PRAG, 5. Oktober (IIS). — Im ersten Stadium der tschechoslowakischen Wahlen, bei dem 3506 Vertreter in örtlichen Versammlungen durch Zuzuf gewählt wurden, gewannen die Kommunisten eine geringfügige Mehrheit gegenüber jeder anderen Partei. Die Gewählten werden regionale Ausschüsse bilden, um die 300 Mitglieder der Nationalversammlung zu wählen, die am 28. Oktober zusammentreten soll. In Böhmen erzielten die Kommunisten 556 Vertreter, gegen 536 der Nationalen Sozialisten (Benesch-Partei), 534 Sozialdemokraten, 523 Katholische Volkspartei und 168 für die übrigen Parteien. In Mähren-Schlesien waren die Ergebnisse: 285 Kommunisten, 277 Nationale Sozialisten, 272 Katholische Volkspartei und 78 Vertreter sonstiger Parteien. Man hatte sich deshalb für Wahlen durch Zuzuf entschieden, weil man geheime Wahlen mit Stimmzetteln derzeit für undurchführbar hält, da die Wählerlisten nicht vollständig sind.

Biographie eines aus dem Sudetenland heimatvertriebenen Vorarlbergers: Wilde Vertreibung – Teil 1

Mittellangenau im Sudetenland als Mittelpunkt unseres Lebensinteresses
Meine Mutter wohnte von 1939 bis zur Vertreibung in Mittellangenau (Bezirk Hohenebel). Am 15. Juli 1942 kam mein älterer Bruder Walter zur Welt. Dieser starb genau 8 Tage später auf die Minute genau nach seiner Geburt (war verhungert – Wolfsrachen). Am 27. Dezember 1944 folgte ich im häuslichen Bereich (Hebamme), der Vater war an der Front. Damals herrschten noch kalte Winter. Inzwischen war die Ostfront längst zusammengebrochen, viele Vertriebene aus dem Osten, z.B. Ostpreußen, Polen, Schlesien, waren auf der Flucht – oft Frauen mit Kindern (Soldaten waren meistens noch an der Front). Diese Flüchtlinge durften eine Nacht bleiben, sie erhielten na-

türlich Gratisunterkunft, Verpflegung und mussten nach dem Frühstück wieder weiterziehen. Meine Mutter beherbergte im Herbst/Winter 44/45 viele solcher Leute. Einmal kam eine Frau, welche ein Kleinkind auf dem Rücken tragend mithatte. Als man dieses in der warmen Küche auspackte, war es steif, weil erfroren. Dieses wurde am nächsten Tag auf dem dörflichen Friedhof in Mittellangenau beerdigt und die Mutter musste ohne Spross wieder weiterlaufen.

Vertreibung

Gleich nach der Kapitulation am 9. Mai 45 begann auch für uns Zivilisten im Sudetengau die schreckliche Zeit. Zuvor waren die Tschechen ruhig geblieben, getrauten sich aus Angst nichts gegen die deutsche Bevölkerung zu



Edwin im Alter von ca. 10 J. (Feldkirch)

unternehmen, man war misstrauisch und voller Respekt. Solange der Krieg für D nicht verloren war, befürchteten die Tschechen mögliche Repressalien (Vergeltung) durch die Deutschen. Nachher kamen sie zuhauf aus ihren „Löchern“ – voller Zorn und Hass und nahmen furchtbare Handlungen vor. Am schlimmsten waren die „Roten Brigaden“. Es gab auch genug solche Tschechen, die anfangs nach dem Anschluss 1938 die ersten Jahre mit den Deutschen kollaboriert hatten. Als sich das Blatt wendete, schwenkten sie um (auch in Österreich gab es genug solche Menschen, natürlich auch in Feldkirch, z.B. Denunzierungen, Anschwärzen unliebsamer Personen, dies analog zu 1938, als die „Nazis“ die Macht übernommen hatten, 1945 eben mit ande-

Fortsetzung auf Seite 10

Fortsetzung von Seite 9
ren Vorzeichen). Nachher wollten gerade diese tschechischen Wendehälse gute Tschechen sein und haben vielfach Massaker an der deutschen Zivilbevölkerung verübt.

Ermordung von Bekannten und Verwandten durch Tschechen

Gleich nach Kriegsende schnappten Schergen meinen Taufpaten namens Hans Franz. Dieser war ein wehrloser etwa 70-jähriger Mann – altersbedingt nicht bei der Wehrmacht und auch nicht bei der Nazi-Partei.

Er wurde nackt ausgezogen, an einen Pfahl gebunden und circa 3 Tage lang blutig geschlagen. Meine Mutter und viele Dorfbewohner hörten ihn schreien. Am 3. Tage wurde ihm das Geschlechtsteil abgeschnitten, er ist ausgeblutet, sein Bruder musste zwangsweise sein Blut zusammenwischen. Erwähnte Geschichte hat mir Mutter oft erzählt. Bei einem Heimattreffen der Riesengebirgler 1996 in Marktoberdorf ist mir diese Tatsache

von 8 bis 10 Frauen (Vertriebene), die aus unserem Dorf stammten, bestätigt worden (ich habe dieses Geschehen der Mutter natürlich immer geglaubt). Diese Frauen konnten sich auch noch



Mutter Maria im Alter von 28 Jahren mit Edwin im Kinderwagen.

an mich als Baby und an den Kinderwagen (sollte dann kurze Zeit später unser „Fluchtutensil“ sein), in dem ich mich befunden hatte, entsinnen, z.B. bei Besorgungen wie Einkaufen, vor dem Haus im Wägelchen liegend, bei Spaziergängen (siehe Bild der Mutter Berndt).

Wir hatten auch Verwandte und Bekannte in einer deutschen Enklave (nahe Königshof). Diese Leute sind alle nicht lebend aus diesem Ort herausgekommen, weil sie von Tschechen umzingelt waren und diesen daher hilflos ausgeliefert waren. Manche wurden mit der Zunge an Tische angenagelt, im Garten bis zum Hals im Erdreich eingegraben (die Köpfe abgeschlagen, mit Rasenmähern abgemäht); Leute an Kreuze angeschlagen, die Augen ausgestochen. Solche Übergriffe waren keine Ausnahmen, sondern vielfach normal. Menschen können Bestien sein.

Solche Schreckensszenarien haben so gut wie alle Sudetendeutschen persönlich erlebt. Da konnte und kann man reden mit wem man will. Alle schimpf-

ten unisono – und immer noch – über diese Zustände, sie sind nachhaltig und unvergessen. Ich habe nie jemanden aus dem Sudetenland getroffen, der nicht über Grausamkeiten durch die Tschechen berichtet hätte (meine Erinnerungen diesbezüglich als jemand mit der nötigen geistigen Reife reichen bis Anfang der 50er Jahre zurück). Dem muss wohl so sein, wenn man sich die hohen Zahlen an Ermordeten und brutal Vertriebenen vor Augen hält. Zeitzeugen mit eigenem Erinnerungsvermögen sterben allmählich weg.

Ich bin wegen meiner Herkunft mit vielen Sudetendeutschen schon in Kindesjahren zusammengekommen, habe viele Informationen erfahren, auch weil ich für solche empfänglich – weil sensibilisiert – war.

Solche Verbrechen sind tausendfach passiert, die Täter wurden und werden durch die Beneš-Dekrete gedeckt, welche heute noch (2020) gelten und daher rechtens sind.

Dr. Dipl.-Vw. Edwin Berndt, Göfis (Vlbg.)

Wir haben gelesen

Ferdinand Schuster - einer der größten Nachkriegsarchitekten Österreichs

Am 21. September 2020 wäre Ferdinand Schuster **100 Jahre** alt geworden. Erfreulicherweise ist rechtzeitig zu diesem Jubiläum im Schweizer Verlag **Park Books**, der sich als „europäischer Verlag für Architektur und angrenzende Bereiche versteht“, eine allumfassende Werkschau samt Biographie Schusters erschienen.

Unser in **Schönbach** / Luby im **Egerland** geborener Landsmann entstammt einer Instrumentenbauer- und Tischler-Familie, hat sich somit schon als Kind mit dem Werkstoff Holz auseinandergesetzt. Seiner eigentlichen Beru-



fung, der Architektur, widmete er sich aber erst – unterbrochen durch den Krieg – auf dem zweiten Bildungsweg. Dann aber ging es Schlag auf Schlag: Anfang der 1950er Jahre entstand in der obersteirischen Industriestadt **Kapfenberg** das Schuster'sche Architekturbüro, in dem Pläne für zahlreiche Kirchen-, Industrie-, Freizeit-, Bildungs- und Wohnbauten entworfen und auch realisiert wurden.

Seine Vorträge und Essays zur **gesellschaftlichen Verantwortung** von **Architektur** haben eine hohe Aufmerksamkeit erreicht. Bekannt sind v.a.

seine mehrfach publizierte Antrittsvorlesung „Architektur und Politik“ oder die Schrift „Bauen für Kinder – bauen für morgen“. Teil von Schusters vielschichtigem Werk ist neben seinen Bauten und Texten auch seine **Architekturlehre**, die er an der Techn. Universität **Graz** ab 1964 als Vorstand des Instituts für Baukunst und Entwerfen entwickelt hatte.

Leider endete sein schaffensreiches Leben viel zu früh: im Juli 1972 stürzte der begeisterte **Bergsteiger** am Hochschwab ab (Freitod?), nur einen Monat später verschied seine aus Südtirol (Ultental) stammende **Frau Olga** (50) – sie hinterließen zwei Kinder.

Derzeit ist eine Ausstellung zu seinem architektonischen Werk in seiner „Wahlheimat“ Kapfenberg zu sehen (Evang. Kirche, Martin Luther-Platz 1), im November (ab 12.11.) kommt diese nach Wien (BM für Kunst- und Kultur).

Daniel Gethmann (Hrsg.): Ferdinand Schuster (1920 – 1972): Das architektonische Werk

Bauten, Schriften, Analysen; in Zusammenarbeit mit dem HDA Haus der Architektur, Graz

420 Seiten, gebunden. 332 farbige und 154 sw. Fotografien, Zeichnungen und Planabbildungen. 1. Auflage 2020
Preis: 58 € / 65 CHF (zzgl. Versandkosten)

Größe: 29,5 x 23 cm
ISBN 978-3-03860-183-8

Park Books, Niederdorfstr. 54, CH-8001 Zürich, Tel.: +41 (0) 44 262 16 62, www.park-books.com

AB NOVEMBER 2020

BLUTIGER SOMMER 1945

NACHKRIEGSGEWALT IN DEN BÖHMISCHEN LÄNDERN.
EIN HISTORISCHER REISEFÜHRER



AUTOR
JIŘÍ PADEVĚT

ISBN
9783000659676

AUS DEM TSCHJECHISCHEN
JANA HEUMOS

PREIS
49,80 €

REDAKTION
KATEŘINA KOSOVÁ
JÜRGEN TSCHIRNER

VERLAG
TSCHIRNER
& KOSOVÁ

In diesem Buch findet der Leser Informationen über die Gewaltakte, die zwischen Mai und August 1945 auf dem Gebiet der heutigen Tschechischen Republik an Deutschen verübt wurden. Es geht um Ereignisse, die mit der „wilden Vertreibung“ der Deutschen in Böhmen und Mähren verbunden sind. Thematisiert werden auch Vorgänge, bei denen sowohl Soldaten der Roten Armee als auch anderer auf dem Territorium der ehemaligen Tschechoslowakei operierenden Armeen zu den Tätern gehörten.

Alle Ereignisse sind in Form von topographischen Stichworten dargestellt und werden vom Autor nicht bewertet oder kommentiert. Hier wird lediglich beschrieben, was an dem angegebenen Ort passiert ist. Bei der Lektüre wird klar, dass die vom nationalsozialistischen Deutschen Reich in Gang gesetzte Gewaltmaschinerie am 8. Mai 1945 nicht endete, sondern sich weiter fortsetzte – wenn auch mit anderen Akteuren in der Täter- beziehungsweise Opferrolle. Der Text in diesem Buch wird durch umfangreiches Bildmaterial bereichert.

VORBESTELLUNG UNTER:
JUERGEN.TSCHIRNER.LEIPZIG@GMAIL.COM



HIERMIT BESTELLE ICH EXEMPLARE ZUM EINZELPREIS VON 49,80 € (ZZGL. VERSAND).

BESTELLADRESSE
Verlag Tschirner & Kosová
Zum Harfenacker 13
D-04179 Leipzig

Name	Vorname	PLZ	Ort
E-Mail	Strasse	Unterschrift	
Telefon	BITTE UNTERSCHREIBEN UND AUSREICHEND FRANKIEREN IM UMSATZSTEUERBELEG		

BESTELLSCHLEICHEN

150 Jahre Kaiser Franz Josefs-Bahn

Geschichte

Die k.k. privilegierte Kaiser Franz Josefs-Bahn, kurz KFJB war eine Eisenbahngesellschaft in Österreich, deren Streckennetz in den Kronländern Niederösterreich und Böhmen lag. Die Hauptverbindung der Gesellschaft verlief von Wien über Gmünd und Pilsen nach Eger. Eine Zweigstrecke von Gmünd stellte zudem eine Verbindung von Wien nach Prag her.

Initiator der Bahnlinie war der Großgrundbesitzer und Diplomat Johann Adolf II. Fürst zu Schwarzenberg, der vom Pilsener Becken Steinkohle nach Wien transportieren wollte. Der Spatenstich der 455 km langen Bahnlinie zwischen Wien und Eger fand am 18. November 1866 statt. Die veranschlagten Baukosten von 81.576.600 Gulden wurden über eine Aktiengesellschaft aufgebracht. Am Bau waren 143.000 Arbeiter beschäftigt.

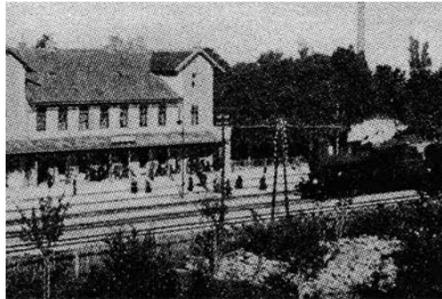
Das erste Teilstück zwischen Pilsen und Budweis wurde am 1. September 1868 eröffnet, am 1. November 1869 war die Teilstrecke Budweis – Eggenburg fertiggestellt und am 23. Juni 1870 konnte die Strecke von dort nach Wien in Betrieb genommen werden. 1871 wurde die Verbindung von Gmünd nach Prag eröffnet, womit der Verkehr Wien – Prag über Gmünd möglich war.

Aufgrund der späten Entscheidung bei der Standortfrage konnte der Bahnhof in Wien nicht rechtzeitig fertiggestellt werden. Als Übergangslösung wurde bei Kilometer 0,28 ein provisorischer Bahnhof mit Abfahrts- und Ankunftsgleise sowie einem ebenerdigen Empfangsgebäude errichtet. Der erste Personenzug vom provisorischen Bahnhof fuhr am 23. Juni 1870 um 6.30 Uhr Richtung Eggenburg ab und wurde an den Zwischenstationen von der Bevölkerung in Empfang genommen. Die Dampflok mit dem Baujahr 1868 erhielt den Namen „Johann Adolf“.



Kaiser-Franz-Josefs-Bahnhof um das Jahr 1880.

Eigentlich wollte man die Bezirkshauptstädte Waidhofen an der Thaya und Horn auch an die Franz-Josefs-Bahn anschließen, doch die Bevölkerung war dagegen, da sie Angst vor den „pfeifenden Ungeheuern“, den Dampflokomotiven hatte. Deshalb wurden später, als diese Städte die Vorteile der Öffis erkannten, Nebenbahnen gebaut, wie zum Beispiel die Thayatalbahn in Schwarzenau.



Ab 1870: Unterwegs von Eggenburg nach Wien

Die Hauptstrecke der Kaiser Franz Josefs-Bahn war ursprünglich eingleisig und wurde 1903 zweigleisig ausgebaut. Die „Limberger Hangbrücke“ war ursprünglich ein Damm, der aber dann

die Belastung nicht mehr standhielt. Vom November 1910 bis Mai 1911 betrug die Bewegung im Schnitt 2,5 cm täglich oder 0,75 m im Monat. Die Ursache der Rutschung war einerseits das Gewicht des Dammes, verstärkt durch die Belastung und Erschütterung desselben beim Verkehr der Züge, andererseits aber die außergewöhnliche Bodenfeuchtigkeit im abnormalen regenreichen Jahr 1910. Zur endgültigen Behebung des Schadens wurde als sicherste und wirtschaftlichste Lösung eine zwölfteilige Brücke auf 11 Pfeilern und zwei Widerlagern ausgewählt. Die Brücke wurde talseitig des damals bestehenden Dammes errichtet, wobei der Hauptpfeiler in 25 m Tiefe auf Granit verankert wurde.

Bei Tulln sollte die Donau nach ersten Plänen auf einer festen eisernen Brücke auf Steilpfeilern überquert werden. Aufgrund der hohen Kosten errichtete die Gesellschaft jedoch eine günstigere Holzbrücke. Die Eisenbahnbehörde zog noch während des Baues ihre Genehmigung zurück und forderte den Bau

einer festen Eisenbrücke mit einer parallel verlaufenden Straßenbrücke. Um die Bahneröffnung nicht zu verzögern, wurde die Holzbrücke dennoch errichtet. Nach der Eröffnung des Wiener Bahnhofes beschloss der Vorstand der KFJB die Tullner Donaubrücke durch eine Gitterbrücke zu ersetzen. Am 17. März 1871 begannen die Bauarbeiten für die neue, tragfähige Brücke, die am 30. Mai 1874 für den Verkehr freigegeben werden konnte.

Der im italienischen Renaissancestil von den Prager Architekten Ullmann und Barvicius entworfene Kopfbahnhof wurde schließlich zwischen 1870 und 1872 mit einer umfangreichen Gleisinfrastruktur errichtet. Das Hauptgebäude erhielt sein markantes Aussehen durch die beiden Uhrtürme sowie den vorgelegerten Balkon. Auf der Gleisseite wurde die Halle durch zwei große Torbögen mit gemauerten Giebeln abgeschlossen. Neben vier Bahnsteiggleisen und einer Abstellgruppe wurden eine anfänglich zehngleisige Frachtenbahnhofsanlage sowie zwei ringförmige Heizhäuser mit Drehscheiben gebaut.

Ing. Ernst Masopust

Quellen: „Unterwegs auf der Franz-Josefs-Bahn“ von Mag. Paul Gregor Liebhart, Wiener-Zeitung.at, Österreichische Nationalbibliothek (ANNO), Wikipedia

Sonderstempel

„150 Jahre Franz Josefs-Bahn“ am 28. August 2020.

Aufgrund der Absage des Sonderpostamtes im Eisenbahnmuseum in Sigmundsherg und derzeit auf keine Aussicht eines späteren Termins, werden die Belege am 28. August 2020 im Postamt abgestempelt. Der Verkauf und Versand erfolgt diesmal ausschließlich über den Verein VPÖE.

Kontaktadresse: Ing. Ernst Masopust, Porschestraße 19/17/12, 1230 Wien; Tel: 0664 1624324; Mail: ime-austria@aon.at

Städtewappen

Hotzenplotz

Land: Schlesien

Landkreis: Jägerndorf

1910: 2853 (davon 2754 Dt.)

1930: 2257 (2113 Dt.)

1939: 2137

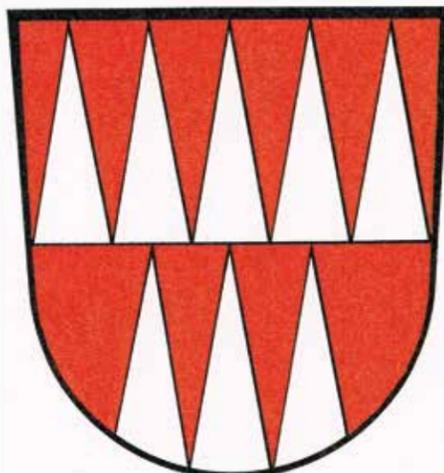
1947: 421

2011: 1049

1233 hört man zum ersten Mal von dem 1251 als Stadt bezeichneten Hotzenplotz, das der Olmützer Bischof Bruno von Schaumburg (1245-1281) gegründet und mit einer Mauer umgeben haben soll. Hotzenplotz wurde Zentrum der Hengersdorfer Grafschaft, der Hotzenplotzer Enklave, die von bischöflichen Hauptmännern verwaltet wurde. Einer von diesen, Stephan Maly von Witkowitz, erbaute dort nach 1448 eine Feste. Im Dreißig-

jährigen Krieg wurde Hotzenplotz von den Soldaten Mansfelds niedergebrannt, die Feste ist seither spurlos verschwunden. 1415 soll Bischof Wenzel Gerard von Burzenitz, genannt Kralik (1412-1416), Hotzenplotz das deutsche Recht und ein Wappen verliehen haben. Das älteste bekannte Siegel, 24 mm Ø, datiert in der Umschrift - SIGILL.CIVITA. OSSOBLAV.1602 - zeigt einen spätgotischen, geteilten Schild mit oben fünf und unten drei Spitzen, in Rot

silberne, - nachweisbar seit 1724 - aus dem Wappen des Olmützer Bistums, das vier über drei aufweist; die



Zahl wurde sehr wahrscheinlich absichtlich - als Unterscheidungsmerkmal - geändert. Das gleiche Wappen weist auch das Typar, 33 mm Ø, von 1649 auf. Eine andere Spitzenzahl bzw. vier und zwei gestürzte Spitzen hat das Wappen auf dem Siegeltypar von 1680; die Umschrift lautet: SIGIL-VM.CIVITATIS.OSOBLAVENSIS.1680. Im 18.Jh. wurde zeitweise

das komplette, am 10.8.1588 verbesserte Bistumswappen geführt: quartiert, im 1. und 4. Feld Spitzen wie vorher, im 2. und 3. goldenen ein schwarzer Adler mit einem sechsstrahligen goldenen Stern auf der Brust. Danach kehrte man zwar zu dem ursprünglichen Wappen mit den Spitzen zurück, ihre Zahl unterschied sich aber nicht mehr von der des Bistumswappens, sicher gegen den Sinn der Wappenverleihung. Man kopierte auch die im Bistumswappen vorkommende Teilung des Feldes durch eine silberne Leiste mit manchmal falscher Spitzenzahl; z.B. auf dem Siegel, 40 mm Ø, von 1817 mit vier und vier Spitzen, ähnlich auf den ovalen Siegeln, 27 x 30 und 34 x 38 mm, von 1831. Als richtiges Wappen muß das von dem Siegel von 1602 gehalten werden.

Reichenberger Geschichten – Teil 2

Anfang der Familien Hoffmann und Jelinek während und kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg.

Unter der Herrschaft von Wallenstein bekam **Rudolf Hoffmann** als **Tuchmacher** viele Aufträge und es ging der Familie trotz des Dreißigjährigen Krieges sehr gut.

Die **Familie Jelinek** kam aus einem kleinen Dorf in der Nähe von Klattau und zwar Chudenice. Ein schönes Schloss befindet sich in dieser Ortschaft, es gehörte dem Fürsten Czernin von Chudenitz.

Die Familie Jelinek kam in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges nach Reichenberg und konnte ebenfalls unter der Herrschaft von Wallenstein dem Beruf des **Uhrmachers** nachgehen. Da sie katholisch war hatten sie keine Probleme sich in Reichenberg anzusiedeln. Jan Jelinek war ein stattlicher Mann, verheiratet mit Zdena Vojackova. Sie hatten zwei Kinder, Jakob und Maria.

Da es damals in Reichenberg nur deutsche Schulen gab, gingen die beiden Kinder in eine solche. Sie waren sehr fleißig und konnten bald neben ihrem Tschechisch sehr gut Deutsch sprechen. Mit ihren deutschen Nachbarn hatten sie guten Kontakt.

In die gleiche Schule gingen auch die Kinder der Familie Hoffmann. Es waren drei: Adrian der Älteste, Johann der Zweite und die kleine Anna.

Die Kinder freundenen sich bald an

und spielten oft miteinander, da sie nicht weit voneinander wohnten.

Es kam zu keinerlei Konflikten wegen ihrer verschiedenen Nationalitäten. Sie waren ja alle Böhmen aus dem selben Land.

Jakub lehrte den Hofmannkindern etwas Tschechisch, wie z.B. „Dobrý den, Guten Tag oder jak se máš, wie geht es dir?“

Diese Freundschaft hielt an, auch nachdem sie schon erwachsen waren.

Jakub verliebte sich in Anna. Sie trafen sich öfters in einem nahegelegenen Stadtpark. Adrian kam zufälligerweise dazu und sah, wie sie sich küssten. Er sagte aber nichts zu Hause. Trotzdem kam die Sache doch heraus und auch wenn die Familien einander kannten waren beide Seiten nicht so begeistert von dieser Beziehung.

Rudolf Hoffmann nahm Anna beiseite und sprach: „Obwohl wir uns gut mit der Familie Jelinek verstehen, halte ich eine Verbindung mit Jakob für keine gute Sache. Sie sind doch fremd, sprechen eine andere Sprache und ihre Kultur ist auch nicht die gleiche wie die unsere.“

Anna entgegnete: „Lieber Vater, Jakob ist hier in Reichenberg aufgewachsen, spricht Deutsch wie wir und ich finde



Chudenitz, Dorf aus dem 12. Jahrhundert.

auch bei ihm keine großen Unterschiede zu uns. Ich liebe ihn und möchte ihn gern heiraten.“

Jan Jelinek sagte das Gleiche seinem Sohn. Aber dieser entgegnete, dass er ebenfalls Anna liebe und sie heiraten wollte.

Es blieb beiden Eltern nichts übrig, als dieser Heirat zuzustimmen.

Es wurde eine schöne, große Hochzeit gefeiert. Verwandte aus Chudenice kamen und ebenfalls Verwandte der Hoffmanns aus Schlesien. Die Verständigung klappte gut, da Rudolf Hoffmann auch etwas Tschechisch sprach und die tschechische Verwandtschaft teilweise etwas Deutsch.

Musiker spielten auf, und zwar Melodien aus dem Tschechischen und aus dem Deutschen. Alle tanzten dazu begeistert. Man sah, dass sie doch viel Gemeinsames hatten und Böhmen waren sie ja alle.

Rudolf hielt eine Ansprache auf Deutsch und begann mit den Worten „Dámy a pánové, meine Damen und Herren“ eine tschechische Ansprache, die bei der Verwandtschaft der Jelineks sehr gut ankam.

Jan sprach ebenfalls auf Deutsch und Tschechisch und allen gefielen die Ansprachen ausgezeichnet.

Jakub wurde ebenfalls Uhrmacher und neben den Reparaturen konstruierte er eine sehr schöne Barockuhr.

Nach dem Dreißigjährigen Krieg wurde das Deutsche die Sprache der Allgemeinheit in Böhmen. In Prag war die Altstadt stark vom deutschen Element geprägt und die Deutschen stellten auch die Primatoren (Oberbürgermeister) der Stadt.

Auch der böhmische Adel sprach Deutsch. Nur mit ihren Diensthofen sprachen die Adligen noch Tschechisch.

So war Deutsch die erste und wichtigste Sprache in den böhmischen Ländern. Eine Änderung trat erst im 19. Jahrhundert ein, durch das Aufkommen des Nationalismus.

Im Reichenberg des 17. und 18. Jahrhunderts war davon wenig zu spüren. Jakob und Anna sprachen sowohl Deutsch als auch Tschechisch.

Aber die Anzahl von Tschechen in Reichenberg war nicht bedeutend. Die wenigen Familien passten sich gut an.

Das Einzige was sie noch wollten, war eine tschechische Schule, und wenn das nicht möglich war, wegen der geringen Anzahl von Kindern, einen zweisprachigen Unterricht in einigen Fächern in einer deutschen Schule.

Dies kam zustande und alle waren zufrieden mit dieser Lösung.

Die Familien Hoffmann und Jelinek blieben weiterhin im Kontakt. Nur kam es in der nächsten Zeit im 17. und 18. Jahrhundert zu keiner weiteren Hochzeit zwischen Deutschen und Tschechen.



Rathaus mit Rathausplatz zur blauen Stunde. Foto: P. Huber



Wallenstein Häuser. Foto: P. Huber

Der Witikobund trauert um seine Kameraden

Josef Richter

Kaufmann

x Aussig, 14.11.1925 † Lenzkirch, 01.02.2020

Hans-Werner Wanie

Oberstleutnant i.R.

x 15.07.1956, † 28.08.2020

Dr. Horst Kühnel

Direktor des HDO i.R.

x Tetschen-Bodenbach 01.06.1938, † München 09.09.2020

Wir werden ihrer immer ehrenvoll gedenken.



Vertriebene Juden bald wieder Österreicher

Entgegen der verbreiteten Ansicht wurden nicht nur Juden (weil sie Juden waren) vertrieben und auch ermordet. Aus der Fülle der Beispiele fallen mir auch andere Altösterreicher ein, z.B. die Sudetendeutschen (Verfolgungsgrund, sie waren Deutsche).

Das offizielle Gedenken an sie beschränkt sich in Österreich auf ihre Prominenten, die der Staat gerne für sich vereinnahmt. Wie wäre es, wenn sich Tschechien an Österreich ein Beispiel nähme und seinen ehemaligen Bürgern die Staatsangehörigkeit...und auch das Vermögen zurückgäbe? Ich habe aber gelernt, daß es nicht Dasselbe ist, wenn zwei das Gleiche tun. Im Fall des konkreten Vergleiches kann man auch von Opferrassismus sprechen.

Jürgen Jauch, 4040 Linz

Karlsuniversität

Die Behauptung, die Karlsuniversität in Prag wäre (nach Bologna und Paris) die drittälteste in Europa gewesen, im Artikel „Der berühmteste aller Sudetendeutschen in der Welt“ in der Nr. 9/2020 der Sudetenpost, ist falsch.

Gleich eine ganze Reihe andere Universitäten in Italien (Parma 962, Vicenza 1204, Arezzo, Padua 1222 usw.), England (Cambridge 1284 usw.), Aragon (Montpellier 1289), Frankreich (Toulouse 1229 usw.) und Spanien (Palencia 1208, Salamanca 1218 usw.) sind weit älter.

Die 1348 gegründete Karlsuniversität war etwa die 34te. Genau kann man das nicht sagen, weil einige Gründungen mangels Gründungsurkunden umstritten sind.

Auch die Bezeichnung als älteste deutsche bzw. tschechische oder gar slowakische Universität ist problematisch. Denn an allen Universitäten des Mittelalters wurde auf Latein unterrichtet und Studenten aus ganz Europa haben dort studiert.

Prag war die erste Universität im Heiligen Römischen Reich, aber nur im Teil nördlich der Alpen. Denn die oberitalienischen Universitäten gehörten ebenfalls damals zum Hl. Röm. Reich.

Günter Ofner, Wien

Reaktion von Rüdiger Stix zu Leserbrief von Günter Ofner

Selbstverständlich hat unser aufmerksamer Freund Ofner recht, und wir schulden ihm, und allen Leserinnen und Lesern großen Dank, wenn sie sehr intensiv unsere Reisen durch die Geschichte und zu den geistigen Zentren der altösterreichischen Sudetenländer begleiten.

Auch die Darstellung rund um die Karlsuniversität im goldenen Prag war natürlich sehr verkürzt, und sie stößt sehr viele Türen zu interessanten Diskussionen auf, die bis heute sehr unterschiedlich beantwortet werden.

Dies beginnt schon mit der Frage, ab wann wir denn überhaupt von „Universitäten“ sprechen können, und viel mehr - was macht das Wesen von Universitäten aus?

Tribüne der Meinungen

Schließlich bezeichnete der mittelalterliche Begriff einer „universitas“ sehr unterschiedliche genossenschaftliche Selbstverwaltungen.

Aber zum Zeitpunkt der Gründung unserer Karlsuniversität hätte man ziemlich klar geantwortet:

Eine abendländische Universität ist eine staatlich privilegierte und mit Vermögen ausgestattete eigenständige Einrichtung mit Selbstverwaltung der Lehrenden und der Studierenden.

Sie wird daher begründet durch Edikt des souveränen Landesfürsten, wie etwa der französischen oder englischen Könige, des Kaisers, wenn im Sacrum Imperium, oder durch Bulle des Papstes.

Lediglich Kaiser Friedrich II. hat auch außerhalb des Heiligen Römischen Reiches, nämlich im Jahre 1224 die Universität in Neapel gegründet, wie auch ausgerechnet Kaiser Karl IV., berühmt durch die Gründung der Karlsuniversität in Prag, auch die Universität in Perugia mit einer kaiserliche Bulle zu einer Reichsuniversität gemacht hat.

Auf diesen Universitäten der lateinischen Welt wurde überall Latein gesprochen und gelesen, und die akademischen Grade, so wie wir sie heute weltweit kennen und verwenden, vom Baccalaureat über den Magister zum Doktor sind ebenfalls Schöpfungen des Mittelalters und der frühen Neuzeit.

Allerdings war es in den Jahrhunderten davor wesentlich unklarer: gerade die frühesten europäischen Universitäten bis in das frühe 13. Jahrhundert, wären allesamt nach heutigem Sprachgebrauch eher einzelne Fachhochschulen oder Fakultäten, die sich allerdings im Laufe der Zeit zu anerkannten Universitäten entwickelten, ohne dass sich ein genaues Gründungsjahr festlegen ließe.

So ist wahrscheinlich die älteste abendländische Universität im 9ten Jahrhundert in Salerno aktiv, als Medizinische Universität möglicher Weise, aber vom Status her völlig unklar.

Nicht viel klarer ist auch der exakte Beginn und der eigentliche Status der legendären europäischen Avantgarde mit Parma oder Bologna im Frühmittelalter - aber auch der genaue Start von Paris oder von Oxford und dann von Cambridge lässt viele Fragen offen.

Unbestritten ist jedoch der Erfolg. Die Abendländische Universität, und dann später ab der neuzeitlichen Orientierung des klassischen „studium generale“ im Humboldt'schen Bildungsideal ab dem 19ten Jahrhundert ist ein Erfolgsmodell für die gesamte Welt.

Abendländische Universität durch die Jahrhunderte des Mittelalters bedeutet natürlich auch sprechen und schreiben in Latein, wobei nach dem Fall des Oströmischen Reiches, und daran anschließend auch durch reformatorische Gründungen in luthrischen Ländern, oder mit calvinistisch-puritanischem

Hintergrund das alte Griechisch wieder an Bedeutung gewinnt.

In Bezug auf die Karlsuniversität ist daher unbestritten, dass sowohl deutsche, wie auch tschechische oder slowakische Lehrer und Studenten genauso Latein gesprochen haben, wie ihre Kommilitonen in Bologna, Paris oder Oxford.

Die Eingrenzung auf die Latinität, also die „Abendländische“ Universität, lässt aber Ideengeschichtlich auch eine weitere, und seit je her heftig diskutierte Frage offen, ob denn nun die noch etwas älteren Frühmittelalterlichen „Universitäten“ in Marokko, Kairo oder in Bagdad mit gezählt werden müssen, auch wenn sie eine sehr starke Konzentration auf - in diesem Fall natürlich muslimische - Theologie hatten, und teilweise auch ausdrücklich als Madras, oder Madrasah, also eigentlich als eine Koran-Schule bezeichnet.

Dr.iur. Rüdiger Stix, PhD.

Ergänzung zu König Nikola

Zum Portrait des ehemaligen Fürsten und Königs von Montenegro Nikola (Sudetenpost /2020) noch einige kleine, aber interessante Ergänzungen: Außer Prinzessin Militza heiratete eine zweite Tochter von Nikola in das russische Herrscherhaus ein, nämlich Prinzessin Anastasia.

Nachdem sie sich von ihrem ersten Mann hatte scheiden lassen, wurde sie nun als Großfürstin Ehefrau von Nikolai Nikolajewitsch Romanow, einem Onkel von Zar Nikolaus II. Dieser ernannte ihn nach Beginn des I. Weltkrieges zum Oberbefehlshaber der russischen Streitkräfte. Nikolai Nikolajewitsch war ein erklärter Feind der Deutschen - und damit auch ein Gegner der deutschstämmigen Zarin, genauso wie seine Frau und die Schwägerin.

Im August 1916 wurde er auf Grund der sich anbahnenden Niederlage des Zarenreiches von Nikolaus II. als Oberbefehlshaber abgelöst, der selbst den Oberbefehl übernahm. 1922 riefen weißgardistische Truppen und eine „Regierung“ in Sibirien ihn zum Zaren aus. Beide montenegrinischen Prinzessinnen und russische Großfürstinnen neigten stark zu Okkultismus und Mystik zu und waren Anhänger des Wundermönchs Rasputin.

Zum „Schwiegervater“ Europas passt es auch, dass der älteste Sohn von Nikolai, Kronprinz Danilo, 1899 die neunzehnjährige Prinzessin Jutta von Mecklenburg-Strelitz heiratete, die von der evangelischen Kirche zum griechisch-orthodoxen Glauben übertrat und den Namen Militza annahm.

1921, nach dem Tod von Nikolai, wurde sie für eine Woche (!) Titularkönigin von Montenegro im Exil, da ihr Ehemann zum König ausgerufen wurde, jedoch den symbolischen Thron nach einer Woche seinem Neffen Michael übergab. Das Kronprinzen- bzw. Königspaar ver-

brachte die Jahre im Exil bei ihren Verwandten, dem italienischen Königshaus. 1946 starb die Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz, die in das kleine Balkanland geheiratet hatte, in Rom.

Nach der Kapitulation Montenegros im Januar 1916 und der Flucht von Nikola und einem Teil des Hofstaates und der Regierung nach Italien, blieb der zweitälteste Sohn, Mirko, im Land. Man vermutete, dass er mit Österreich-Ungarn verhandeln sollte, damit das Land und die Dynastie überlebten, vermutlich ein weiterer Schachzug seines Vaters, der nicht zu Unrecht der „Fuchs des Balkans“ genannt wurde - den gleichen Beinamen hatte aber auch sein bulgarischer „Kollege“, Ferdinand I. Mirko starb 1918 in Wien. Seit Juni 1916 beherbergte das Schloss Karlstein im niederösterreichischen Waldviertel einen Teil der montenegrinischen Regierung und des Generalstabs, die im Land geblieben waren und sich den Österreichern ergeben hatten.

Manfred Prediger, PL-46-045 Turawa

Erinnerungen

Der Artikel und die Bilder in der KRONE vom 02.08.2020 „Es gibt nur eine Heimat“ (bzw. im Sdd. Pressedienst vom 03.08) rufen eine Reihe von Erinnerungen hervor.

Auch meine Großmutter mütterlicherseits wurde im August 1945 aus Südmähren vertrieben und war ebenfalls mit einem Kinderwagen, in dem sie Ihre wenigen persönlichen Habseligkeiten verstaut hatte, ins benachbarte Niederösterreich unterwegs. Was sie im Kinderwagen verstauen konnte, war das einzige was dieser ehemaligen wohlhabenden Bäuerin von den Tschechen belassen wurde. An der Grenze zu Österreich wurde noch alles, was wertvoll schien, konfisziert. Sie ist an den Folgen dieses Schicksals bereits im Jänner 1946 in Hollabrunn verstorben.

Der Großvater väterlicherseits war 1930 - 1932 Bürgermeister in Joslowitz (Kreis Znaim). Er war Funktionär der „BUND der LANDWIRTE“ - Partei.

Diese Partei hat sich für eine Verständigung mit den Tschechen in der neugegründeten Tschechoslowakei eingesetzt und sogar einen Minister (Dr. Franz SPINA) gestellt. Der „Bund der Landwirte“ ist nicht in der Henlein-Bewegung aufgenommen und blieb bis 1938 selbstständig.

Während der NS-Zeit war mein Großvater als Gegner Verfolgungen ausgesetzt.

Trotzdem wurde er 1945 von den Tschechen entschädigungslos enteignet und 1946 mit seiner Frau in Sammeltransporten in Viehwaggons nach Hessen (Deutschland) abtransportiert.

Ziel der damaligen tschechischen Politik mit Staatspräsident Beneš war: ethnische Säuberung und Aneignung des gesamten Vermögens der deutschsprachigen Bevölkerung. Die Rechtsfragen dieser Vorgänge sind bis heute ungelöst.

Dr. Manfred Frey

Nachruf Dr. Ernst Gottstein

Unser Mitglied beim Bund der Nordböhmern und Riesengebirger, Dr. Ernst Gottstein, ist bereits am 13. März 2020 im 98. Lebensjahr im Kreise seiner großen Familie von uns gegangen. Aus Corona-Gründen konnte die Beisetzung am Süd-Westfriedhof in Wien nur im kleinen Kreis stattfinden. So wurde die **Verabschiedung** im Rahmen eines feierlichen Wortgottesdienstes erst am vergangenen Samstag, am 20.8. in der Erlöserkirche in Wien-Mauer, unweit seines ehemaligen Wohnsitzes, nachgeholt. **Obmann Dieter Kutschera** und ich sind der Einladung gerne gefolgt und fielen gleich in unserer nordböhmischen Tracht und dem mitgebrachten **Wappentuch von Hoheneibe** auf, das wir am Rednerpult anbringen konnten. Außer den fünf Kindern und deren Nachkommen des Verstorbenen waren auch Nichten und Neffen aus Tschechien – Kinder seiner drei Schwestern, aber auch Freunde und Weggefährten auf seinem langen Lebensweg anwesend.

Nach Liedern aus dem „Gotteslob“, Lesungen und Predigt erinnerte Sohn **Christoph** an die Höhen und Tiefen im langen ereignisreichen Leben seines Vaters:

Dr. Ernst Gottstein wurde am 3. Juli 1922 in **Schreibendorf** bei Hoheneibe im Riesengebirge als ältestes von vier Kindern geboren. Nach der Grundschule in Hoheneibe erhielt er seine humanistische Bildung im Jesuitengymnasium in **Mariaschein** am Fuße des Erzgebirges. Mit 17 Jahren, nach dem Anschluss des Sudetenlandes an Deutschland, zog er in den Krieg und kämpfte an den Fronten in Af-



rika, Russland, in den Ardennen, wo er überall Unvorstellbares erlebte und auch mit Verletzungen mit Glück und Gottvertrauen überlebte. Nach der amerikanischen Kriegsgefangenschaft in den **Rheinlagern** stand er 1945 völlig mittellos in Deutschland. Nach langer Suche durch das Rote Kreuz konnte er den Aufenthalt seiner Familie herausfinden, da die Rückkehr in die CSR nicht möglich war. Ein Teil war nach Westdeutschland und in die DDR vertrieben, aber seine engsten Angehörigen – Eltern und drei Schwestern verblieben in Hoheneibe. Die Familie war enteignet und als bekennende Christen schlecht behandelt worden, was ihn ein Leben lang quälte. Schon in der kommunistischen Zeit hielt er aber Kontakt durch Besuche zu ihnen, und wir wissen, dass dies nicht einfach war. Nach dem Tod seiner Eltern 1982 blieb die Verbindung mit seinen Schwestern und deren Kindern aufrecht, und jedes Jahr zu Sommerbeginn wurde sein Geburtstag mit seinen Verwandten aus

Deutschland und Tschechien gefeiert. Die Nachkriegszeit brachte viele Hindernisse mit sich, die den jungen Ernst aber nicht abhielten, in Deutschland Rechtswissenschaften an den Universitäten in München und Marburg



zu studieren. Nach dem Studium begann er bei der Allianz-Versicherung zu arbeiten, wechselte aber dann zur Firma **VW-Porsche**, der er auch heimatlich verbunden war. Dort baute er die **VW-Kreditbank** in Österreich auf, deren Leitung er sein gesamtes Berufsleben mit großem Erfolg widmete. Die Republik Österreich dankte ihm dafür zunächst mit ihrer Staatsbürgerschaft (die deutsche hatte er schon erworben) und später erhielt er von ihr auch das Goldene Ehrenzeichen.

Im Jahr 1959 heiratete er eine Schweizerin, die er zufällig bei einem Wienbesuch kennen- und liebgelernt hatte. Es kamen nacheinander fünf Kinder zur Welt, und so galt seine Sorge nun nicht mehr nur der Arbeit bei der Firma Porsche, sondern besonders seiner großen Familie.

Auch das Bergsteigen und die Geselligkeit mit vielen Menschen, die er regelmäßig traf und sich mit ihnen austauschte, waren ihm wichtig.

Als gläubiger Mensch konnte Dr. Gottstein viele Schicksalsschläge besser ertragen. Der Tod aber seiner Frau im Jahr 1992, der Verlust seiner drei jüngeren Schwestern, die Vertreibung der Sudetendeutschen sowie die Kriegserlebnisse schmerzten ihn noch bis zum Schluss.

Für seine Kinder und Enkel war er durch seine Erzählungen ein **Zeitzeuge** einer ereignisreichen Zeit und seines bewegten Lebens, das er voll Lebensmut, Tatkraft, Fleiß und Selbstdisziplin, aber auch mit Humor meisterte. So lebt er auch in seinen Nachkommen weiter.

Nach diesen Erinnerungen des Sohnes erklang das **Riesengebirgslied**, das wir mit dem nach dem Wunsch des Verstorbenen geänderten Text sangen.

Danach sprachen die **Enkelkinder** Worte des **Gedenkens** an ihren Großvater und steckten je eine Rose in die Vase neben seinem Bildnis vor dem Altartisch. Auch waren alle Anwesenden eingeladen, eine Kerze zu entzünden und in Gedanken an den Verstorbenen auf den Altartisch zu stellen.

Bei einer kleinen Agape im Pfarrsaal kam es noch zu guten Gesprächen mit Freunden und Familienangehörigen, auch Bilder aus dem Leben des Verstorbenen gab es zu sehen. So war er mitten unter uns, und so werden wir alle, die Dr. Ernst Gottstein kannten und schätzten, weiterhin in guter Erinnerung behalten.

Herta Kutschera

Fotos: Benedikt Kommenda

Walfried Blaschka, verstarb im 93. Lebensjahr

Walfried Blaschka wurde am 14. November 1927 in Wostitz geboren. Er besuchte das Staatliche Realgymnasium in Nikolsburg, als er 1945 zum Kriegsdienst einberufen wurde. Später studierte er an der Universität Freiburg Mathematik und Physik. Nach Abschluss des Staatsexamens begann er mit der Ausbildung für das Lehramt an Gymnasien. Die schulische Laufbahn beendete er als Leiter des Eichendorff-Gymnasiums in Ettlingen.

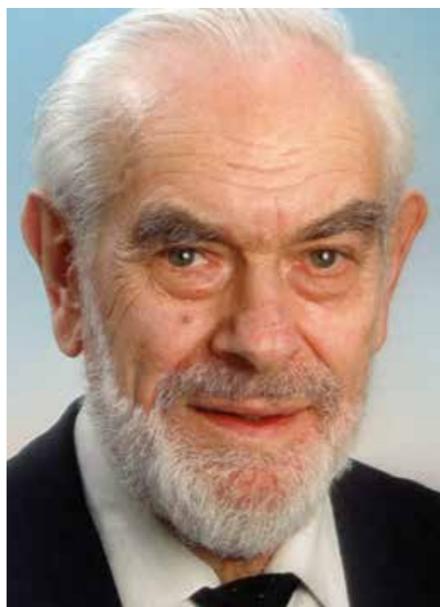
Seine neue Heimat hat er in Durmersheim (Baden-Württemberg) gefunden, aber die südmährischen Wurzeln hat er nie vergessen. Seine leidenschaftliche Betätigung als Heimatforscher schlägt sich in zahlreichen Publikationen nieder, die von seinem Eifer, der Begeisterung und vor allem der Verbundenheit zur ehemaligen Heimat zeugen. Jahrelange Mitarbeit und unzählige Beiträge im „Südmährer“ und für „Das südmährische Jahrbuch“ bestätigen sein Interesse und seine Leidenschaft.

Eine ganze Reihe von Auszeichnungen und Ehrenzeichen der Sudetendeut-

schen Landsmannschaften sowie des Landes Baden-Württemberg würdigten seine Autorentätigkeit und das unermüdliche Engagement für die sudetendeutsche Volksgruppe.

Walfried Blaschka ist am 8. August 2020 nach einem ereignisreichen und erfüllten Leben in Frieden gestorben.

Gertrude Dwornikowitsch



VLÖ trauert um Hönigmann

Der VLÖ zeigt sich tief betroffen über den Tod von Dipl.-Ing. Karl Hönigmann. Der Träger des Goldenen Verdienstzeichens für Verdienste um die Republik Österreich vertrat die Interessen seiner Gottscheer Landsleute im VLÖ-Vorstand. Der am 26. Februar 1938 in Altlag/Stari Log in der Gottschee geborene Karl Hönigmann war viele Jahre Vorsitzender der Gottscheer Landsmannschaft in Wien, die im März 2011 ihr 120-jähriges Bestehen feierte. Er wurde am 30.9. auf dem Friedhof Döbling in Wien 19 feierlich beigesetzt. „Der VLÖ spricht im Namen des gesamten Vorstandes und der Gemeinschaft der Heimatvertriebenen

der Familie und allen Angehörigen das tiefste Mitgefühl aus“, so Präsident Ing. Kapeller.



Besuch aus Bayern im „Haus der Heimat“

Am Tag nach dem Heimattag besuchte eine Gruppe der **SL Bayern** unser „Haus der Heimat“, um sich ein Bild von den Vereins-Aktivitäten hierzulande machen zu können. Empfangen wurde Sie von **VLÖ-Präsident Norbert K. Kapeller**, der es sich nicht nehmen ließ, als „Hausherr“ selbst durch die Räumlichkeiten zu führen und alle Verbände – von den Donauschwaben bis zu den Karpatendeutschen - vorzustellen.

Zu Mittag gab es zur Stärkung ein köstliches, von Wirt Branko und seiner Mannschaft hausgemachtes Gulasch, ehe man ins nahegelegene **Heeresgeschichtliche Museum** am Arsenal, das eine der reichsten militärhistorischen Sammlungen der Welt beherbergt, aufbrach.

Den Ausklang fand der an Aktivitäten reiche Tag im Schweizerhaus im Wiener Prater, wo böhmisches Budweiser-Bier verkostet wurde.



Im wunderschönen Innenhof des Hauses der Heimat trafen einander bayerische und österreichische Landsleute zu einem sehr informativen Austausch. Foto: VLÖ / H. Hartl

VERANSTALTUNGSKALENDER WIEN, NIEDERÖSTERREICH UND BURGENLAND

ACHTUNG: Alle angegebenen Termine sind wegen des Corona-Virus nur als voraussichtlich anzusehen. Es wird ersucht, vor Besuch von Veranstaltungen der Heimatgruppen mit deren Obleuten und von anderen Veranstaltungen mit dem Büro der SLÖ das Einvernehmen herzustellen.

Oktober:

9. Oktober 2020 19 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit dem Videofilm „Osttirol Teil 2“ von Klaus Seidler im HdH (2.Stock)

16. Oktober 2020 15 Uhr **Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit Gesangsdarbietungen des Chors der Donauschwaben im HdH (EG)

31. Oktober 2020 11 Uhr **Totengedenken der Heimatvertriebenen** in der Augustinerkirche in Wien 1, Augustinerstraße, Eingang Josefsplatz

Vorschau:

11. November 2020 **Raunachtwanderung der SdJÖ** Treffpunkte: 17,15 Uhr im HdH (2. Stock) oder 18,15 Uhr am Maurer Hauptplatz (bei der Erste Bank) . Anmeldung bei Hubert Rogelböck 01/718 59 13 oder 01/888 63 97

13. November 2020 **Treffen der Heimatgruppe Wien und Umgebung** mit dem Film der Familie Strecker über die Reise des Landesverbandes Wien, NÖ u Bgld ins Sudetenland im Juli 2018 im HdH (2.Stock)

14. November 2020 15,30 Uhr **Treffen der Heimatgruppe Bruna Wien** mit den Filmen „Brünn“ und „Stausee“ von Klaus Seidler im HdH (2.Stock)

20. November 15 Uhr **Treffen des humanitären Vereins der Schlesier, Jägerndorfer und Freudenthaler** mit dem Film „Osttirol Teil 1“ von Klaus Seidler im HdH (2.Stock)

Veranstaltungsort HdH = Haus der Heimat in Wien 3, Steingasse 25

Auch bei Heimatgruppentreffen und Busfahrten sind Gäste willkommen

Weitere Infos unter www.sudeten.at und www.sloe-wien.at

Die Stimme der Jugend und mittleren Generationen

Jugendredaktion 1030 Wien, Steingasse 25/7, www.sdjoe.at, Tel. und Fax: 01 / 718 59 13, E-Mail office@sdjoe.at

ABSAGE!

DAS FÜR SAMSTAG, dem 7. November geplante 53. ÖSTERREICHISCH-SUDETENDEUTSCHE VOLKSTANZFEST - LEOPOLDITANZ in der Babenbergerhalle in Klosterneuburg musste von den Veranstaltern - der Volkstanzgruppe Klosterneuburg und uns - auf Grund der Corona-Auflagen und der Sicherheit für alle Teilnehmer abgesagt werden. Wir hoffen dieses Brauchtumsfest im kommenden Jahr durchführen zu können.

++++

Samstag, 24. Oktober: Gedenkstunde anlässlich des 100. Todestages am 24. Oktober 1920 von Josef Seliger, dem damaligen Vorsitzenden der DSAP in der CSR!

Diese findet um 11 Uhr bei der Gedenktafel an Josef Seliger in der Heimatvertriebenen-Siedlung in Wien-Favoriten, Sapphoggasse 20 statt.

Im Anschluss daran wird bei der Gedenktafel an die Flucht und Vertreibung ein Kranz niedergelegt.

Ab 13 Uhr findet in der Volkshochschule Sapphoggasse 20 in Favoriten (in der Josef Seliger-Siedlung) ein **Symposium** zu diesem Anlass statt. Tagesordnung auf Seite 16.

Zu diesen Veranstaltungen wird herzlich vom Veranstalter - der Seliger-Gemeinde Österreich, den sudetendeutschen Sozialdemokraten - eingeladen.

++++

Mittwoch, 11. November: Raunachtwanderung! Treffpunkte: 17.15 - 17.30 Uhr in der Steingasse 25/Hoftrakt/2.OG (wir fahren pünktlich ab) und um 18.15 Uhr am Maurer-Hauptplatz (Linie 60) bei der DIE ERSTE-Bank. Wir gehen bei jedem Wetter. Der Weg auf einer neuen Route ist für jedermann leicht zu bewältigen - also auch für ältere Se-

Oberösterreich

Freistadt

Folgende Mitglieder feiern im Monat Oktober ihren Geburtstag:

Frau Mag. Lisa Kühhaas Wien, am 3.Okt., Frau Stefanie Ringdorfer Seniorenheim Rainbach, am 5. Okt., Herr Herbert Preslmaier Waldburg, am 12. Okt., Frau Ingeborg Zahorka Linz, am 15. Okt.

Leider habe ich den RS. für den Monat September übersehen.

Dafür möchte ich mich herzlich entschuldigen. Im September feierten folgende Mitglieder ihren Geburtstag:

Herr Helmut Püringer Freistadt, am 1. Sep., Herr Martin Kriegl Freistadt, am 4. Sep., Frau Helga Kriegl Freistadt, am 12. Sep., Frau Maria Kühhaas Sandl, am 16. Sep., Herr Cristoph Vejvar Freistadt, am 16. Sep., Herr Karl Guserl Schlag, am 23. Sep.

Wir gratulieren unseren Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen ihnen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Wohlergehen.

Gerhard Trummer

Bezirksgruppe Rohrbach-Haslach

Wanderungen im Grenzgebiet:

Aufgrund der Pandemie entfielen im Frühjahr sämtliche geplanten Wanderungen im Grenzgebiet mit Fritz Bertlwieser. Im Sommer wurden auf Ersuchen sieben Wanderungen mit kleinen Gruppen nachgeholt. Bei einer davon galt es, im Dschungel von Kleinberneck das Trümmerfeld der geschleiften ehemaligen Mühle und Säge der Vorfahren von Mag. Daniel Scheiblberger aufzufinden. Als richtige Spürnase erwies sich dabei Mag. Jürgen Pachner, der punktgenau die gesuchte Stelle fand. Leider war der Mühlstein nicht mehr auffindbar. Jürgen war es wiederum, der in anderer Wildnis auch treffsicher den verwachsenen Steig zur ehemaligen Glachsenmühle fand, und zu aller Überraschung auch Überreste der ehemaligen Dorfkapelle von Muckenschlag.

Anfang September war Fritz Bertlwieser mit dem Historiker MMag. Peter Pohn vom Linzer Körnergymnasium im Grenzgebiet unterwegs. An den einzelnen Etappenzielen, nämlich bei der Steilstufe des Schwemmkanaals samt dem einst daneben gelegenen, zerstörten Ortsteil Morau, weiters in der Wildnis vom einstigen Dorf Rosenau, und zuletzt auf dem Schutthügel der gesprengten Pfarrkirche Deutsch Reichenau erzählte Fritz Bertlwieser über das einst blühende Leben in dieser Region sowie über die Vertreibung sämtlicher Bewohner und die Zerstörung aller Häuser. Diese Schilderungen wurden von Peter Pohn mit Audio- und Filmgeräten aufgenommen, damit sie im Unterricht gezeigt werden können.

Sudetendeutscher Heimattag in Klosterneuburg:

Fritz Bertlwieser wurde eingeladen, beim Sudetendeutschen Heimattag in Klosterneuburg die Festrede zu halten, was er in Form einer Powerpoint-Präsentation machte (Siehe Bericht im Hauptteil).

Geburtstage:

OSR Hans Gierlinger (2.8; 89 J.), Hildegard Plechinger (19.8; 91 J.), Mag. Jürgen Pachner (7.9.), Elisabeth Gierlinger (27.10.; 86 J.), Dr. Heidi Pachner (28.10.). Wir gratulieren allen Geburtstagskindern sehr herzlich und wünschen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit und Zufriedenheit.

Dr. Fritz Bertlwieser

Bezirksgruppe Enns-Neugablonz-Steyr

Wir gratulieren den Mitgliedern, die im Oktober Geburtstag haben herzlich. Rüdiger Hartig am 5.10., Ingrid Hennerbichler am 8.10., Eveline Pichler am 17.10. Alles, alles Gute, Gesundheit und noch viel Freude mit Freunden und Familie. Leider müssen wir die Jahreshauptversammlung nochmal auf unbestimmte Zeit verschieben. Wegen Corona. Unsere Treffen im Cafe Hofer bleiben. Selbstverständlich mit Abstand halten und Maske. Das nächste Treffen ist am Donnerstag, dem 8. Oktober um 15 Uhr. Wenn die Verordnungen so bleiben, dann ist das Treffen im November am Donnerstag, dem 12. November. Ebenfalls im Café Hofer um 15 Uhr. Bleibt Gesund! Der Vorstand. Ingrid Hennerbichler, Schriftführerin

Ingrid Hennerbichler

Bezirksgruppe Wels

Allen Landsleuten, welche im Oktober Geburtstag haben, wünschen wir auch auf diesem Weg alles Gute. Es sind dies: Frau Ulrike Burger am 1., Frau Karin-Ingeborg Hinkel am 2., Frau Margit Kaindlstorfer am 6., Frau Friederike Gnadlinger am 18., Frau Brigitte Schwarz am 30. Oktober.

Am Sonntag, 25. Oktober findet wieder das **Totengedenken** beim Denkmal der Donauschwaben an der Sigmarekapelle statt. Beginn 10:30 Uhr. Bitte um zahlreiche Teilnahme (unter Beachtung der Corona-Vorschriften).

Unser **Büro** im Herminenhof ist von 9 bis 11 Uhr jeden 1. und 3. Mittwoch im Monat besetzt, Leider steht derzeit Obmann Rainer Ruprecht aus gesundheitlichen Gründen für einige Zeit nicht zur Verfügung.

Rainer Ruprecht

Böhmerwaldbund Oberösterreich

Die Vereinsleitung des Böhmerwaldbundes Oberösterreich gratuliert zu den Geburtstagen im Monat Oktober 2020:

Maria Dutzler, 18.10., Josefine Wokatsch, 23.10., Walter Müllner, 20.10., Maria Mayr, 22.10., Prof. Mag. Wolf Kowalski, 15.10., Erich Kubata, 12.10., Renate Medek, 16.10., Walter Hoffelner, 07.10., Elfriede Pfeifer 08.10., Markus Bayer, 24.10.

Vorschau:

Wir beginnen unsere Böhmerwaldrunden, so es „Corona“ erlaubt mit Maske! Böhmerwaldrunde am Freitag, 06.11.2020, 14:00 im Breitwieserhof.

Angesichts der Tatsache, dass es unmöglich ist, die Gefahrensituation um das Covid 19-Virus vorherzusagen und der nicht zu gewährleisten Sicherheitsauflagen wird die diesjährige Mitgliederversammlung und der Heimattag am Samstag 10.10.2020 (Stifterdenkmal / Ursulinenkirche / Landeskulturzentrum Ursulinenhof) abgesagt!

Adventfeier am Freitag, 06.12.2020, 14:00 Uhr im Breitwieserhof.

Helga Böhm (Vorsitzende)

Kaplitzrunde:

Jeden 1. Dienstag im Monat, 14:00 Uhr im Kaffeecasino am Schillerpark, Straßenbahnhaltestelle Bürgerstraße.

Elfriede Weismann

BESTELLSCHEIN FÜR DIE Sudetenpost

Bestellschein bitte ausschneiden und einsenden an:

„Sudetenpost“, 1030 Wien, Steingasse 25/3.

Telefonische Bestellung: 0043(0)1/718 59 19.

E-Mail: sloe@chello.at

Ich abonniere die „SUDETENPOST“ für mindestens ein Jahr!

Name: _____

Straße: _____

Plz: Ort: Telefon: _____

Die Zeitung erscheint einmal monatlich. – Jahresbezugspreis: Inland € 35,- inkl. 10 Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,- ; Übersee € 67,-.

Bankkonto: Sparkasse OÖ, IBAN AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX.

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG, IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC: GENODEF1PA1.

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft. Mit Ihrer Bestellung stimmen Sie laut DSGVO zu, dass Ihre Daten ausschließlich zum Versand der Sudetenpost verwendet werden dürfen.

Sudetendeutsches Erbe

Ihnen zur Ehre

Ihren Lieben zum Gedenken

den Sudetendeutschen eine Zukunft!

**Die SLÖ bietet Ihnen in allen Fragen von Legaten und Erbschaften zugunsten der Sudetendeutschen individuelle Beratung durch einen Fachmann!**

Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ)

A-1030 Wien, Steingasse 25/3

Telefon: 0043 1 718 59 19, Fax 0043 1 718 59 23

E-Mail: office@sudeten.at

Internet: www.sudeten.at

Einladung zum Symposium 150. Geburtstag und 100. Todestag von Josef Seliger Sudetendeutscher Sozialdemokrat und Arbeiterführer

Samstag, 24. Oktober 2020 in der Volkshochschule Favoriten (VHS 10), Sapphogasse 20, 1100 Wien

Gedenkveranstaltung in der Seliger-Siedlung bei der Gedenktafel, Sapphogasse 20, 1100 Wien

(11 – 12 Uhr): Kranzniederlegung

Redner: Begrüßung Volkmar Harwanegg

Bezirksvorsteher Marcus Franz

Vertreter Verband der deutschen

altösterreichischen Landsmannschaften in Österreich (VLÖ)

Vertreter der Seliger Gemeinde Österreich/Deutschland

Mittagspause 12 – 13.30 Uhr mit Buffet in der Volkshochschule

Fortsetzung des Symposiums (Saal der Volkshochschule)

Begrüßung Bez. Vorsteher / Volkmar Harwanegg

13.30 – 14 Uhr: Referentin Christa Naaß, MdL. A.D.

Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates, (angefragt)

14 – 14.30 Uhr: Referent Dr. Helmut Eikam,

Bundvorsitzender der Seliger Gemeinde Deutschland,

(angefragt)

Josef Seliger – Leben und Werk

Nationale Frage und die Sozialdemokratie vor 1918 in der ČSR und im Exil

14.30 – 15 Uhr: Publikumsdiskussion

15 – 15.30 Uhr: Referent angefragt

Josef Seliger als Reichsratsabgeordneter in Wien

15.30 – 16 Uhr: Referent Prof. Mag. Wolf Kowalski, wissenschaftl. Leiter der SLÖ

16 – 16.30 Uhr: Publikumsdiskussion

16.30 – 17 Uhr: Kaffeepause

Im Anschluß Eröffnung der Ausstellung „Josef Seliger – Leben und Wirken“ und Führung durch diese mit Rainer Pusta (Seliger Gemeinde Deutschland) im Foyer der VHS 10

Ende der Veranstaltung um ca. 18 Uhr.

TerminhinweisDas heurige **Totengedenken** der Sudetendeutschen findet am **Samstag, dem 31. Oktober 2020** um 11 Uhr in der **Augustinerkirche** in Wien 1, Augustinerstraße 3 statt. Anschließend Treffen im Augustinerkeller. **Bitte anmelden!**

Bitte kommen Sie zahlreich – die Kirche ist groß genug, damit alle geltenden Corona-Sicherheitsmaßnahmen eingehalten werden können!

Sudetendeutsches Priesterwerktreffen für heuer leider abgesagtAm Sonntag, 20.9. wurde **Msgr. Karl Wuchterl** (Sdd. Priesterwerk) vom **Stift Heiligenkreuz**, dem diesjährigen Veranstaltungsort, die betrübliche Mitteilung gemacht, dass wegen der wieder verschärften Corona - Bestimmungen das geplante und in der September-Ausgabe angekündigte Treffen des Sudetendeutschen Priesterwerkes (09./ 10. November 2020) abgesagt werden musste. Auch wir bedauern diesen Umstand – es gab schon einige Anmeldungen - sehr!**Redaktionsschluss (RS) für die Folge 11 ist der 22. Oktober 2020 um 12 Uhr Mittag. Erscheinungstermin (ET) ist am 5. November 2020. Wir bitten um Verständnis, wenn aus Platzgründen nicht alle Beiträge erscheinen konnten oder gekürzt werden mussten. Artikel, die nach dem RS verschickt werden, können nur eingeschränkt berücksichtigt werden.****Bitte senden Sie alle Ihre Artikel, Berichte, Manuskripte und Anfragen AB SOFORT an: Sudetendeutsche Landsmannschaft in Österreich (SLÖ) „Haus der Heimat“, 1030 Wien, Steingasse 25/3, Telefon 01 / 718 59 19, Fax 01 / 718 59 23, E-mail-Adresse: sloe@chello.at**

Folge 12

RS: Donnerstag 19. November 2020 ET: Donnerstag, 3. Dezember 2020

SUDETENDEUTSCHE REZEPTE**Kürbisgulasch****Zutaten:**

1 kg Kürbis (Hokkaido oder Muskat), 500 g Zwiebeln, grob geschnitten, 2 Stk. Knoblauchzehe (zerdrückt), 1 El Paprikapulver, süß, 1 Tl Tomatenmark, 2 El Öl, 80 g Mehl, 0,125 l Wasser oder Suppe, Wurst (Frankfurter, Debreziner oder Klobasse), Salz, Pfeffer, Majoran, Basilikum, Oregano

Zubereitung:

Den Kürbis halbieren, schälen, mit einem Löffel die Kerne entfernen und das Fleisch in Würfel schneiden (Hokkaido muss man nicht schälen). Zwiebel im Öl anrösten, Paprikapulver, Tomatenmark dazugeben und 15 Minuten kochen lassen. Dann den Kürbis, Knoblauch und die restlichen Gewürze dazugeben und nach Belieben abschmecken. Wenn der Kürbis (nicht zu weich) gekocht ist, Mehl mit Wasser verrühren und damit das Gulasch binden. Wer will kann noch ein Paar Würstel in das Gulasch geben und kurz mit kochen.

*Gutes Gelingen wünscht Ch.G. Spinka-Grech***Sudetenpost****IMPRESSUM**

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz

Eigentümer und Verleger:Sudetendeutscher Presseverein, 4210 Gallneukirchen, Narzissenweg 5, www.sudetenpost.com, ZVR-Zahl:493880643
Obmann/Redaktion: Gerhard Zeihsel, 1030 Wien, Steing. 25/3, Ruf: 0043(0)1/718 59 19, Fax: 0043(0)1/718 59 23,
E-Mail: sloe@chello.at, Druck: LANDESVERLAG Druckservice, 4600 Wels, Boschstraße 29.

Die Zeitung erscheint einmal im Monat.

Jahresbezugspreis: Inland € 35,00, inkl. 10 % Prozent Mehrwertsteuer, Deutschland und übriges Ausland: € 41,00, Übersee: € 67,00. Einzelpreis: € 3.

Bankkonto: Sparkasse OÖ:

IBAN: AT53 2032 0321 0024 0757, BIC ASPKAT2LXXX

Für die Bezieher aus Deutschland: VR-Bank Passau eG

IBAN: DE43 7409 0000 0000 0898 69, BIC GENODEF1PA1.

Postanschrift und Anzeigenannahme: Steingasse 25/3, 1030 Wien

Kündigungsfristen per Jahresende, vom 1. Sept. bis 30. Nov., da es sich bei der Sudetenpost jeweils um ein Jahres-Abo handelt, welches sonst weiterläuft.

Grundlegende Richtung:

Der Verein bezweckt die Herausgabe und den Vertrieb von Presseerzeugnissen, vor allem unter den Heimatvertriebenen in Österreich, insbesondere die Herausgabe der Zeitung „Sudetenpost“, als Organ der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Österreich. Die Tätigkeit des Sudetendeutschen Pressevereins ist nicht auf eine Gewinnerzielung ausgerichtet und verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke im Sinne der Bundesabgabenordnung.